

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1949

108 (3.12.1949)

Ab 1. Dezember 2.-DM
nur noch 40 Pfg. Tagesgebühr
und trotzdem 6 mal wöchentlich

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7150-53. Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe. Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Stadt. Sparkasse, Karlsruhe. Postcheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800.

Heimatzeitung
für Stadt und Land

Erscheint täglich außer Sonntags. Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsbezugspreis 2.- DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigenpreis: Die 12 gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

1. Jahrgang / Nummer 108

Karlsruhe, Samstag, 3. Dezember 1949

Einzelpreis 15 Pfg.

Sowjet-Spionagezentrale in Sarajewo aufgedeckt

Augenzeugenbericht von Uranbergbaukatastrophe

Geistlicher arbeitet für Sowjetbotschaft

Früherer Mitarbeiter der Gestapo — Russische Diplomaten belastet

SARAJEWO. (dpa). „Ich fürchte dieses Gericht nicht, auch nicht den Tod“, erklärte der orthodoxe Geistliche Alexej Krisko, der beschuldigt wird, Rädelsführer einer prosovjetschen Spionageorganisation gewesen zu sein. Mit Krisko sind weitere zehn Russen der Spionage angeklagt. Ein zwölfter Angeklagter hat sich in seiner Zelle erhängt.

Krisko, der in seinem langen schwarzen Talar erschien, bekannte sich in einigen Anklagepunkten schuldig und gab zu, der Sowjetbotschaft in Belgrad Informationen zugeleitet zu haben. Anfänglich bestritt er jede Zusammenarbeit mit der Gestapo, gestand aber im Verlauf des Verhörs ein, daß er Beziehungen zu Gestapo-

goslawischen Angaben an der Spionage beteiligt haben. Am zweiten Prozeßtag wohnen außer den übrigen Pressevertretern zwei sowjetische Korrespondenten den Verhandlungen bei.

Berliner Krankenschwester erbt 60 Millionen Dollar

Heirat mit Amerikaner als Bedingung

BERLIN. (dpa). Eine Berliner Krankenschwester wird Anfang nächsten Jahres in den Vereinigten Staaten in der Nähe von San Francisco ein ihr zugefallenes Erbe von Gütern im Werte von 60 Millionen Dollar antreten. Die unter dem Namen „Tante Frieda“ bekannte Krankenschwester wohnt zur Zeit in einer stillen Seitenstraße in Schöneberg. Bereits während des Krieges erhielt sie aus San Francisco die Nachricht, daß sie von 540 Bewerbern als alleinige Erbin ermittelt wurde.

Durch den Krieg und die Bestimmungen der Nachkriegszeit konnte sie bisher ihr Erbe nicht antreten. Bei einem Einbruch in die Dresdener Bank waren ihr außerdem sämtliche Unterlagen über die Erbschaft geraubt worden. Seit etwa drei Monaten ist sie wieder im Besitz der erforderlichen Papiere. Um

die Erbschaft antreten zu können, muß „Tante Frieda“ nach den geltenden Bestimmungen einen Amerikaner heiraten. In den letzten drei Monaten wurde sie deshalb von zahlreichen Amerikanern aufgesucht, die ihr Heiratsangebote machten. Sie lehnte jedoch ab, da sie bereits seit Jahren mit einem Deutsch-Amerikaner in Briefwechsel steht. Dieser kam vor einigen Tagen aus den USA nach Berlin und wird die Krankenschwester Mitte Dezember heiraten. Am 20. Januar will das Paar in das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ fahren, um endgültig von dem Erbe Besitz zu ergreifen.

Aetna in Tätigkeit

CATANIA. (dpa). Der Aetna auf Sizilien ist am Freitag nach längerer Pause wieder in Tätigkeit getreten. Der Ausbruch wurde von einem weithin hörbaren dumpfen Rollen eingeleitet. Daraufhin ging ein Aschenregen auf die am Fuße des Vulkans liegende Stadt Catania und die umliegenden Gebiete nieder. Die Bevölkerung von Catania und den umliegenden Ortschaften wurde durch den plötzlichen Ausbruch des Aetna in Panikstimmung versetzt. Polizei und Militär stehen bereit, um die bedrohten Gebiete schnell evakuieren zu können. Seit Beginn dieses Jahrhunderts ist der Aetna achtmal in Tätigkeit getreten. Der schlimmste Ausbruch ereignete sich am 2. November 1928. Damals wurde die Stadt Mascali durch die Lavaströme völlig zerstört.

Arabische Banden in Israel

HAIFA. (dpa). In Nordisrael sollen arabische Banden tätig sein, die einer Organisation der „Heiligen Rache“ angehören. Es soll sich um Terroristen handeln, die aus der Gegend von Damaskus kommend, in Nordisrael eingedrungen sind und dort Dörfer plündern und brandschatzen und Araber erschließen, die unter dem Verdacht der Zusammenarbeit mit den Juden stehen.

Heute in der AZ

- Schende Hände
- Schmelztiegel Amerika
- Der Verbrecherschreck von Karlsruhe
- Justizmord auf dem Scheiterhaufen
- Die „Illegalen“ im Grenzgängerlager
- Die Welt der Kinder
- DAS WOCHELENDE
- Karl Burghaiser:
- Ich warte auf Loisa
- Friedrich Schnack:
- Der Sohn des Kaimans
- Jo Hanns Rösler: Die Überraschung
- Camilla Mayer setzte sich durch
- Rätsel, Schach, Briefmarkenecke
- Bilder der Woche

agenten und zu dem Gestapochof in Sarajewo, Heinrich, unterhielt. Er bekannte sich ebenfalls schuldig, während des Krieges an der Organisation des aus emigrierten Weißrussen gebildeten sogenannten Schutzkorps zum Kampf auf deutscher Seite mitgewirkt zu haben.

Der Geistliche gab an, daß er zur Uebermittlung seiner Informationen an die Sowjetunion einen besonderen Code benutzt habe. Ueberbringer der Nachrichten sei der Angeklagte Neldudow gewesen, der sich in seiner Zelle das Leben nahm. Er gab zu, daß er die Belgrader Sowjetbotschaft zweimal besucht habe und dabei mit dem ersten Sekretär Iwanow und dem zweiten Sekretär Elysew zusammengetroffen sei. Die beiden Sowjetbeamten sollen sich nach ju-

Kroupas Verbrechen bleiben ungesühnt

Tschechischer Verbrecher soll straffrei ausgehen

MÜNCHEN. (SWK). Leitende Beamte der Rechtsabteilung des amerikanischen Landeskommissariats erklärten, daß das Ersuchen des bayerischen Justizministeriums um Erlaubnis zu einem Ermittlungsverfahren gegen den tschechischen Staatsangehörigen Kroupa auf Weisung des Oberkommissars abgelehnt worden sei.

Gegen Kroupa, der aus der Tschechoslowakei flüchtete und sich zur Zeit in einem Ausländerlager bei Ulm befindet, wird von einer großen Anzahl Sudetendeutscher der Vorwurf erhoben, bei der Ausweisung der Sudetendeutschen Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen zu haben. Nach Ansicht der amerikanischen Dienststelle besteht zur Zeit keine Möglichkeit mehr zur Verfolgung solcher Fälle. In Kreisen sudetendeutscher Flüchtlinge ist man über die Ablehnung der amerikanischen Behörde sehr erregt. In einer Stellungnahme des „Münchener Merkur“ heißt es u. a.: Seit Monaten erwartet man eine Erklärung der amerikanischen Besatzungsmacht, die Möglichkeit geben sollte, nunmehr auch ungesühnte Verbrechen an Deutschen durch Ausländer zu sühnen. Wenn auch Kroupa die Ausführung krimineller Verbrechen nicht einwandfrei nachgewiesen werden könne, so

seien schließlich viele deutsche Angeklagte in Nürnberg, Dachau und an anderen Orten bestraft worden, weil sie die Durchführung verbrecherischer Befehle unterstützt hätten. Die Einstellung des Oberkommissars erwecke leicht den Eindruck, als wenn in Nürnberg nur Sieger über Besiegte Recht gesprochen hätten.

Großvater fliegt Weltrekord

LOS ANGELES. (dpa). Ein 45-jähriger Einflieger, der schon Großvater ist, soll bei einem Versuchsflug mit einer Maschine der amerikanischen Marine die Grenze der Schallgeschwindigkeit überwunden haben. Marinendienststellen weigerten sich zwar den Rekord zu bestätigen, Fachleute, die den rekordfliegenden Großvater Eugene May dahinstrassen sahen, behaupten dagegen, daß seine Douglas „Himmelsrakete“ zwischen 1196 und 1280 Stundenkilometer erreichte. Der offizielle Geschwindigkeitsrekord liegt bisher bei 1092 Stundenkilometer. Er wird von einem Düsenjäger der amerikanischen Armee gehalten. (Reuter)

Oberbürgermeister von Aue geflohen

Kumpels verweigern Einfahrt trotz sowjetischen Befehls

BERLIN. (dpa). Der Westberliner „Telegraf“ veröffentlichte am Samstag den Bericht eines geflohenen Kumpels über die Brandkatastrophe, die sich vor zehn Tagen im Uranbergbaugebiet Johanngeorgenstadt ereignete.

Nach den Angaben des Kumpels hätten die sowjetischen Kommissare den Aufsichtsbeamten des brennenden Schachtes erklärt, sie

übernehmen die Verantwortung. Die Kumpels weigerten sich jedoch, einzufahren. Bei den Gasmasken der Rettungsmannschaften hätten sich Zerstörungserscheinungen gezeigt, so daß angenommen wird, daß unter Tage Flaschen mit hochgefährlichen Gasen undicht geworden waren. Die ersten Toten konnten nach dem Bericht des Kumpels erst in den späten Abendstunden geborgen werden. Einzelne Kumpels seien als 40 bis 50 cm große Leichen aus dem Unglücksloch herausgeholt worden. Bergleute, die sich zur Zeit der Explosion an der Fördereinrichtung unter Tage gedrängt hatten, wurden später übereinanderliegend tot aufgefunden. Durch den Brand in Schacht 35 sollen auch die Fördererichtungen von drei bis vier anderen Schächten in Mitleidenschaft gezogen worden sein.

Wie der „Telegraf“ meldet, ist der Oberbürgermeister der Uranbergbaustadt Aue, Johannes Heinz (Sowjetzonen-CDU) in diesen Tagen nach Westdeutschland geflohen.

Wenn Pieck ins Theater geht...

BERLIN. (dpa). Nicht weniger als 400 Polizisten beschützten nach einem Bericht der britisch kontrollierten „Welt“ den Sowjetzonenpräsidenten Wilhelm Pieck (SED), als er kürzlich an einer Festaufführung des Dessauer Stadttheaters teilnahm. Der größte Teil der Sitzplätze des Theaters sei mit Kriminalbeamten besetzt gewesen. Sogar die Garderobe sei von ihnen verwaltet worden. „Wer glaubte, daß wenigstens die angestammte Feuerwehr ihren Dienst versah, mußte entdecken, daß auch in den Feuerwehruniformen Polizisten steckten. Sogar unter die Statisten auf der Bühne hatten sich Volkspolizisten gemischt. Die Schauspieler wurden, bevor sie das Theater betreten durften, zunächst einmal festgehalten und mußten einzeln durch den Direktor legitimiert werden. Dann konnte das Spiel beginnen.“

Opposition gegen Ruhrstatut verständlich

erklärte die Londoner „Times“

LONDON. (dpa). Die Londoner „Times“ begrüßt in ihrer Samstagsausgabe die Einigung zwischen dem Vorsitzenden der SPD, Dr. K. Schumacher, und Bundeskanzler Dr. Adenauer. Das Blatt stellt mit Genugtuung fest, daß Schumacher nach Zurücknahme seiner Äußerung wieder in den Bundestag zurückkehrt. Der Vorwurf, daß Dr. Adenauer vor der Unterzeichnung des Petersberger Protokolls mit dem Parlament hätte Rücksprache nehmen sollen, sei nichts Ungewöhnliches in seiner Art in demokratischen Körperschaften. Wenn auch das Vorgehen Adenauers nach britischen Begriffen berechtigt gewesen sei, so würde sich doch vermutlich die Mehrheit der französischen Nationalversammlung auf Seiten der sozialdemokratischen Kritik gestellt haben. Die sozialdemokratische Befürchtung, daß die geplante europäische Zusammenarbeit auf internationale Kartelle unter Führung früherer deutscher Industrieller stützen könne, dürfe man jedoch nicht als kleinlichen Nationalismus zurückweisen, da nämlich die französischen und britischen Sozialisten in gleicher Weise dächten. Zwei Lehren könne man aus „dieser unglücklichen Affaire“ ziehen, schreibt das Blatt. Die erste sei die Notwendigkeit einer Uebereinstimmung über außenpolitische Fragen zwischen Dr. Adenauer und Dr. Schumacher. Es ist äußerst wichtig, daß die SPD und CDU sich nicht dadurch gegenseitig zu übertrumpfen suchen, daß sie jeder für sich in Anspruch nehmen, die besseren Patrioten zu sein und sich gegenseitig beschuldigen, die Interessen Deutschlands zu vernachlässigen. Eine solche Rivalität würde für die Zukunft verheerende Auswirkungen haben.

Die zweite Lehre sei für die Alliierten, die Wünsche der SPD nicht zu übersehen und Deutschland keine Regelung aufzuzwingen, die im Gegensatz zur arbeitenden Klasse stehe. Die Letztere glaube „mit einer gewissen Berechtigung“, daß sie in der Frage der Sozialisierung der Schwerindustrie nicht zu ihrem Recht komme und befürchte, daß die amerikanische Politik auf eine Wiedereinsetzung deutscher Industrieller in ihre früheren bevorrechtigten Positionen abzielt.

Schumacher wieder im Bundestag

BONN. (dpa). Gestützt auf seinen Fraktionskollegen Karl Brunner kam der SPD-Vorsitzende Dr. Kurt Schumacher am Freitagmittag zum erstenmal nach seinem Ausschuß von den Bundestagssitzungen wieder in den Bonner Plenarsaal. Die SPD-Fraktion begrüßte ihren Vorsitzenden mit langem Beifall. Der kommunistische Abgeordnete Leibbrand mußte seine Rede für eine Weile unterbrechen. Die meisten SPD-Abgeordneten hatten sich von den Plätzen erhoben.

Neue Flugzeugkatastrophe fordert 20 Tote

RIO DE JANEIRO. (dpa). Eine neue schwere Flugzeugkatastrophe ereignete sich in der Nacht zum Freitag in Brasilien. Eine Maschine der brasilianischen Luftfahrtgesellschaft überschlug sich bei der Landung in der Nähe von Ribeiraclaro im Innern des Landes, wobei 16 Passagiere und die vier Besatzungsmitglieder den Tod fanden. Die einzigen Ueberlebenden sind eine Frau und ein fünfjähriges Kind. Alle Passagiere waren Brasilianer.

Unverändert gegen Petersberg-Abkommen

HGS. Aus der im Interesse unserer jungen Demokratie notwendig gewordenen Beilegung des Konfliktes Adenauer — Schumacher darf nicht die Folgerung abgeleitet werden, als habe die SPD ihre Haltung hinsichtlich des Ruhrabkommens geändert. Sie beanstandet vor allem den Artikel 15 des Ruhrstatutes, der folgenden Wortlaut hat:

„Die Behörde hat das Recht zur Prüfung der von den deutschen Behörden eingeführten oder zugelassenen Verkehrs-, Preis- und Handelsgepflogenheiten, Kontingente, Zölle, und sonstigen Regierungsmaßnahmen und gesetzlichen Abmachungen, welche die Kohle, den Koks oder den Stahl der Ruhr betreffen. Wenn die Behörde entscheidet, daß derartige Gepflogenheiten, Maßnahmen und Abmachungen künstlich oder diskriminierend und von solcher Art sind, daß sie

1. den Zugang anderer Länder zur Kohle, zum Koks oder zum Stahl der Ruhr behindern,

2. die Bewegungen von Ruhr, Kohle, Koks oder Stahl den internationalen Handel störend verändern, oder

3. auf andere Weise die Erreichung der Zwecke des vorliegenden Abkommens beeinträchtigen, trifft die Behörde die Entscheidung, daß derartige Gepflogenheiten, Maßnahmen oder Abmachungen in geeigneter Weise geändert oder eingestellt werden. Bei ihren Entscheidungen auf Grund dieses Artikels hat die Behörde die Erfordernisse des internationalen Friedens und der internationalen Sicherheit, Deutschlands Verpflichtungen nach der Konvention für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit und das Bedürfnis der deutschen Behörden, der wirtschaftlichen und der finanziellen Stellung Deutschlands im internationalen Handel den berechtigten Schutz zu gewähren, gebührend zu berücksichtigen.“

Liest man diesen Text sorgfältig durch, dann wird man erkennen, eine wie vollkommene effektive Kontrolle nicht allein der Ruhr, sondern der ganzen deutschen Wirtschaft darin enthalten ist.

Dr. Schumacher erklärte zu diesem Thema schon im Februar dieses Jahres: „Von der Ruhrkohle und dem Ruhrstahl wird die ganze deutsche Industrie gespeist. Jetzt hat die Ruhrbehörde die Macht, die Konjunktur ihrer eigenen Länder zu fördern und die deutschen Produktionsmöglichkeiten zu drücken. Ungefähr kann sie die ökonomischen Kräfte der übrigen deutschen Wirtschaft, vor allem die notwendigen Zulieferungen und sonstigen Hilfeleistungen für sich und ihre Interessen in Anspruch nehmen. Sie hat nicht nur für die Ruhr, sondern auch ausdrücklich für das übrige Deutschland, seine Produktionskraft, seine Wirtschaftsformen und seine Politik das Recht der Einwirkung und Gestaltung. Exportpreise, Löhne, Lebenshaltung, alles unterliegt ihrem Ermessen. Eine ausreichende und schnelle Kontrolle dieser Stelle ist nicht gegeben. Wirtschaft, Politik und Menschen in Deutschland sind von der Einsicht und dem guten Willen einer Behörde abhängig, die selbst von allen möglichen fremden Interessen hin und her gezerrt wird. Ausdrücklich aber muß festgestellt werden, daß es keine deutsche Einrichtung oder Vereinigung gibt, die gegenüber Entscheidungen der neuen Behörde ein Einspruchsrecht oder die Möglichkeit der Durchsetzung eines Rechtsanspruches hat.“

Auch die Regierung der deutschen Bundesrepublik ist nicht in der Lage, gegenüber dieser Behörde einen Rechtsanspruch geltend zu machen. Eine Anerkennung dieses Artikels 15 des Ruhrstatutes würde die Anerkennung der vollkommenen Bestimmungsgewalt fremder Mächte über jede wesentliche Lebensform der deutschen Wirtschaft bedeuten. Der Hinweis Adenauers, daß das Ruhrstatut keine Bindung auf unbegrenzte Zeit bedeutet, da es durch den Friedensvertrag außer Kraft treten würde, ist ein schwacher Trost, denn niemand weiß, wann dieser Friedensvertrag zustande kommen wird, der die deutsche Einheit und Freiheit zur Voraussetzung hat. Was bis dahin durch eine falsche Ruhrpolitik verloren gehen kann, ist soviel, daß es durch eine spätere Regelung, die man heute nicht einmal in Umrissen erkennen kann, kaum wieder auszugleichen wäre.

Wenn von dem Vorteil geredet wird, dadurch eintreten würde, daß die zur Zeit für Deutschland tätigen Vertreter der Besatzungsmächte und der Ruhrbehörde durch Deutsche ersetzt werden könnten, so käme es hier zunächst einmal auf die Auswahl dieser Vertreter an. Zum ändern würde ihre Zustimmung zu dieser oder jener Maßnahme die Regierung als Ganzes binden und zwar nicht zwangsweise, wie es gegenwärtig der Fall ist, sondern aus freiwilligem Entschluß. Ihre Weigerung aber, bestimmten Dingen zuzustimmen, würde angesichts des Stimmenverhältnisses in der Ruhrbehörde unerheblich sein. Man würde von der anderen Seite stets auf den Vorrang einer ordnungsgemäßen demokratischen Abstimmung zur Sanktionierung der eigenen Absichten verweisen können. Natürlich werden deutsche Vertreter eigener Interessen ausländischen Vertretern deutscher Belange vorzuziehen, aber nur unter der Voraussetzung, daß die mögliche Wirkung ihrer Stimmabgabe in einem vernünftigen Verhältnis zum sachlichen deutschen Beitrag der Ruhrwirtschaft steht.

Die Opposition wendet sich mit Recht energisch dagegen, daß Adenauer solche schwerwiegenden Probleme unter Mißachtung des Parlaments und damit unter Ausschaltung der Vertreter aller Bevölkerungsschichten allein zu lösen versucht.

Amnestiedebatte im Bundestag

Bund oder Länder zuständig?

BONN (dpa). Zweieinhalb Stunden debatierte der Bundestag am Freitag über den Regierungsentwurf für ein Amnestiegesetz. Alle Parteien sprachen sich dafür aus, das Gesetz schnell zu verabschieden. Dagegen bestanden Meinungsverschiedenheiten über die Höhe des Strafmaßes und über die Zuständigkeit des Bundes. Schließlich wurden der Regierungsentwurf und ein Zentrumsantrag auf Erlaß eines Amnestiegesetzes an den Ausschuß für Rechtswesen überwiesen. Das Amnestiegesetz soll vom Bundestag noch vor Weihnachten verabschiedet werden. Bundesjustizminister Dr. Dehler erklärte, daß der Bund für ein Amnestiegesetz zuständig sei. Der Minister schlug zusätzlich vor, für Verstöße gegen das Personenstandsgesetz und das Melderegister mit Stichtag vom 31. März 1950 Straffreiheit zu gewähren, wenn bis dahin eine ordnungsmäßige Anmeldung erfolgt sei. Bei der Beurteilung der Zuständigkeit für das Amnestiegesetz sei maßgebend, daß der Bund neues Strafrecht verfügen dürfe.

CDU, FDP, DP und Zentrum erkannten die Zuständigkeit des Bundes für ein Amnestiegesetz an. Bayerpartei und CSU vertraten den gegenteiligen Standpunkt. Die SPD forderte, daß der Bundestag in solchen bedeutenden Fragen ein begründetes Rechtsgutachten erhalte.

Der Bundestag verwies den vorläufigen Haushaltsplan für die zweite Hälfte des Jahres 1949 an den Haushaltsausschuß. Dieser wurde auf Vorschlag des SPD-Abgeordneten Schoettle ermächtigt, mit dem Haushaltsausschuß des Bundesrats Verbindung aufzunehmen, um zu verhindern, daß die Verabschiedung des Gesetzes durch etwaige Einsprüche des Bundesrates hinausgeschoben würde. Schoettle forderte auch, daß der Bun-

desfinanzminister die Schlußsummen des Haushaltsplanes und die Einzelpläne bekanntgibt.

Wo waren die Abgeordneten?

Bundestagspräsident Dr. Köhler stellte am Freitagmorgen zum erstenmal seit Bestehen des Bundestages die Beschlußfähigkeit des Hauses fest. In einer Abstimmung über die Vertagung eines CDU-Antrages über Wartegeld und Pensionen für ostvertriebene Beamte wurden 108 Stimmen gegen und 84 für die Vertagung abgegeben. Der Präsident stellte fest, daß somit nur 190 Abgeordnete anwesend seien und unterbrach die Sitzung um eine Viertelstunde. Nach Paragraph 98 der vorläufigen Geschäftsordnung ist der Bundestag nur beschlußfähig, wenn mehr als die Hälfte der Mitglieder, also mindestens 202, anwesend sind. Nach Wiedereröffnung der Sitzung nahm das Plenum einen SPD-Antrag, Gesetzesvorlagen über die Gleichberechtigung der Frauen einzubringen, einstimmig an. Ein zweiter SPD-Antrag und ein kommunistischer Antrag zu diesem Fragenkomplex wurden an die zuständigen Ausschüsse überwiesen.

Heimatvertriebenen-Pensionen vom Bundestag genehmigt

BONN (AZ). In den gestrigen Abendstunden wurde im Bundesrat das Gesetz über die Gleichstellung der Heimatvertriebenen-Pensionisten vom Bundestag einstimmig angenommen. Der Regierung wurde nahegelegt, die notwendigen Verordnungen mit größter Beschleunigung zu erlassen. Für die SPD nahm Bundestagsabgeordneter Matzner, Karlsruhe, Stellung, der gleichzeitig die selbstverständliche Zustimmung seiner Partei zu diesem Gesetz bekanntgab.

Warnung vor Bürokratie

Mitbestimmungsrecht für Betriebsräte nicht für dauernd suspendiert

STUTTGART (LWB). Der amerikanische Hohen Kommissar, John J. McCloy, wird die Suspendierung der Paragraphen 20 bis 24 und 29 des württembergisch-badischen Gesetzes über das Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte nicht auf unbegrenzte Zeit aufrechterhalten. McCloy hat diese Angelegenheit bei Bundeskanzler Dr. Adenauer zur Sprache gebracht. Dr. Adenauer hat daraufhin erklärt, daß sich die Bundesregierung mit dieser Frage befassen und dem Bundestag zu einem möglichst frühen Zeitpunkt ein solches Gesetz vorlegen werde. Bis dahin

hält der amerikanische Hohen Kommissar die Suspendierung aufrecht. Eine Erklärung dieses Inhalts gab der amerikanische Landeskommissar für Württemberg-Baden, General Charles P. Gross, auf seiner monatlichen Pressekonferenz am Freitag in Stuttgart.

General Gross verneinte die Frage, ob alarmierende Anzeichen für ein Anwachsen des Nationalismus in Württemberg-Baden festgestellt werden seien. Er habe jedoch andererseits beobachtet,

daß die Beamten sich in zunehmendem Maße zu einem „Schutzbund der Bürokratie“ zusammenschlossen

und die Entnazifizierung abzuschwächen versuchten, um die früheren Beamten wieder in ihre alten Stellungen zu bringen. Zusammenfassend könne er nur sagen, er habe mehr Angst vor der Bürokratisierung als vor dem Nazismus. Um eine Stellungnahme zu den bekannten kritischen Äußerungen von Ministerialdirektor Krauß vom württembergisch-badischen Wirtschaftsministerium über die Qualitäten der Beamten gebeten, bemerkte der General lächelnd in Deutsch: „Herr Krauß ist ein sehr braver Mann.“ Auf die Frage, ob er die Äußerungen von Krauß für richtig halte, antwortete er, er glaube, daß Krauß recht habe, es sei aber wohl nicht klug von ihm, sich in diese Frage einzumischen. Gross fügte hinzu, anscheinend sei Krauß die einzige Ausnahme unter den „alten Herren“ in der Beamtenschaft.



„Politisch völlig uninteressiert“

„Mein Interesse gilt ausschließlich meinem Beruf, politisch bin ich völlig uninteressiert“, beschwichtigte Robert Pferdemengetes, Finanzberater Konrad Adenauers und Teilhaber des berühmten Kölner Bankhauses Sally Oppenheim & Co., seine Freunde von der Kölner Presse, die ihn fragten, was er denn im Bundestag wolle. Das liegt allerdings Monate zurück. Robert Pferdemengetes ist ein bemerkenswerter und schwer zu fassender Mann. Der 73jährige geht bei jedem Unbefangenen als starker 50er durch. Klein, füllig, mit diskretem Bauchansatz und einem vollen rotbackigen Gesicht unter schlohweißer Haarschur gleicht er einem mittleren Weinbauern von der Mosel. Seine Züge sprechen nicht von Klugheit, aber seine Augen blinzeln bewegliche Bauernschläue in die Welt. „Der reichste Mann Deutschlands“ — so schätzen Kenner des Wirtschaftslebens ihn heute schon wieder ein — kleidet sich unauffällig, gediegen, ohne Eleganz und Schmuck.

Internationale Wirtschaftsgespräche sind sein Metier. Die politischen Folgen seiner geschäftlichen Abmachungen sind für Robert Pferdemengetes nur soweit interessant, als sie seinen künftigen Transaktionen und seiner wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit förderlich oder hinderlich sein könnten. Die politische und berufliche Karriere des Bankiers seit 1945 ist kurz erzählt. Eigentlich beginnt sie schon im Jahre 1938, als Baron Waldemar von Oppenheim, Jude und deshalb politisch unzuverlässig, aus dem Bankhaus ausscheiden mußte. Robert Pferdemengetes trat als Geschäftsführer und Firmeninhaber an seine Stelle. Er nannte das Haus zur Tarnung „Pferdemengetes & Co“. Co war die Familie Oppenheim.

1945 wurde Pferdemengetes Präsident der Industrie- und Handelskammer Köln. Er sollte es nicht lange bleiben. Dem Ruhrfinanzier Pferdemengetes wurden aufrüstlerische Verbindungen zum Kölner Bankkonkurrenten Baron von Schröder nachgesagt. Als abgestempelter Kriegsverbrecher Nr. 1 stand er in Morgenhaus schwarzem Buch als Anwärter für die Liste der Nürnberger Angeklagten. Daraus ist dann nichts geworden.

1948 wurden die Firmen wieder ausgetauscht. Das Haus hieß wieder „Oppenheim & Co.“ Co. ist diesmal Pferdemengetes. Die ihn kennen, glauben nicht, daß er sich in Bonn viel sehen lassen wird. Im Gegenteil, er werde sein Mandat bei der ersten passenden Gelegenheit zurückgeben. Das könnte der CDU nützen. Denn die Opposition lehnt ihn als „kleine Eminenz“ scharfer ab, als irgendeinen anderen Bankier.

Löbe gibt Köhler Geschäftsordnungsunterricht

BONN (dpa). Unter der gespannten Aufmerksamkeit des Plenums trat der Alterspräsident und langjährige frühere Reichstagspräsident Paul Löbe als Schlichter in einer Geschäftsordnungsdebatte auf. Ein Abgeordneter hatte bemängelt, daß Bundestagspräsident Dr. Köhler die Stimmhaltungen nicht berücksichtigt habe, als er die Beschlußfähigkeit des Hauses feststellte. Löbe, nach dessen Wortmeldung die aufgeregte Diskussion sofort verstummte, nannte den gesamten Vorgang „geschäftsordnungswidrig“. Wenn die Beschlußfähigkeit festgestellt werde, müsse die Sitzung geschlossen und nicht nur unterbrochen werden. Der Präsident könne dann eine neue Sitzung einberufen. Zwischen Beratungsfähigkeit und Beschlußfähigkeit sei ein Unterschied. Löbe bemängelte noch die jetzige Abstimmungsform. Durch Handheben allein werde es bei schwierigen Entscheidungen oft zu keinem klaren Ergebnis kommen. Die Arbeit könnte erleichtert werden, in dem durch Erheben von den Plätzen abgestimmt werde. Das Haus dankte seinem Alterspräsidenten von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten mit herzlichem Beifall.

Toto-Debatte in Südwürttemberg

BEBENHAUSEN (dpa). In der Freitagssitzung des Südwürttembergischen Landtages kam es zu einer lebhaften Debatte über den Sporttoto. Die Sprecher der CDU und SPD nannten den Sporttoto eine unmoralische Angelegenheit, die mit sportlicher Begeisterung nichts zu tun habe. Sie diene nur dazu, einigen Personen zu guten Geschäften zu verhelfen. Staatspräsident Dr. Gebhard Müller wandte jedoch ein, daß die Gelder, die dem Staat durch den Totobetrieb zufließen, die einzigen Steuern seien, die mit Begeisterung bezahlt würden. Jede mit Begeisterung bezahlte Abgabe sollte man auch dem Staat zukommen lassen. Die FDP-Fraktion hatte beantragt, das bisher dem Finanzministerium zugefallene Drittel der Steuereinnahmen aus dem Sporttoto dem Sport zur Verfügung zu stellen. Dieser Antrag wurde gegen die Stimmen der FDP abgelehnt.

Kurz gemeldet

Stuttgart. Die Gewerkschaft Nahrung, Genuss, Gaststätten von Württemberg-Baden hat den bestehenden Tarifvertrag gekündigt, weil er nicht mehr den gewerkschaftlichen Anforderungen entspricht. Zur gleichen Zeit wurde der Tarifvertrag auch von der Arbeitgeberseite gekündigt.

München. Zwei Männer versuchten drei Tage lang vergeblich, in einem Zwinger in Althaus im Landkreis Aschaffenburg, ein Wildschwein mit dem Lasso zu fangen. Sie wandten sich schließlich an die Landespolizei, die ihnen jedoch eine Absage geben mußte. Sie darf ohne Genehmigung durch ihre vorgesetzte Dienststelle keinen Schuß abgeben. Am vierten Tag erlegte ein zu Hilfe geholt amerikanischer Soldat den Keiler.

Berlin. Interzonenzüge werden nach einer Meldung des Westberliner „Sozialdemokrat“ neuerdings von Angehörigen des sogenannten „Staatsicherheitsdienstes“ der Sowjetzone begleitet. Sie reisen in Zivil und sollen die Gespräche der Interzonenreisenden überwachen. Die Kontrollen werden nach den Angaben des Blattes auch in den aus Berlin kommenden D-Zügen auf den Bahnhöfen Dresden, Erfurt und Magdeburg vorgenommen.

Hamburg. Die Schauspielerin Hannelore Schratt teilte dpa am Freitag mit, daß alle über sie verbreiteten Meldungen im Zusammenhang mit einer angeblichen Scheidung von ihrem Mann, dem Forscher Dr. Haß, nicht den Tatsachen entsprechen.

Bremen. Der Bremer Senat lehnte am Freitag einen Antrag ab, nach dem in Bremerhaven ein Spielkasino errichtet werden sollte. Der Senat wandte sich damit grundsätzlich gegen die Errichtung von Spielkasinos im Land Bremen.

Paris. Das Pariser Militärgericht verurteilte am Donnerstag den ehemaligen deutschen Hauptmann Mörs zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und den ehemaligen Leutnant Fritscher zu 5 Jahren Gefängnis. Beide wurden für schuldig befunden, in den letzten Tagen der deutschen Besetzung drei französische Widerstandskämpfer in Castres ohne Gerichtsverfahren hingerichtet zu haben.

Rom. Im Vatikan wurde am Freitag bekanntgegeben, daß ein Priester der griechisch-katholischen Kirche in Rumänien von Polizeibeamten gefoltert und geschlagen wurde, um ihn zu zwingen, den katholischen Glauben zu widerrufen. Der gleiche Priester habe in einem anderen Falle in Meßgewändern an einer Parodie zur Verhöhnung der Messe teilgenommen müssen.

London. Der Vorsitzende des deutschen Gewerkschaftsbundes, Dr. h. c. Hans Böckler, erklärte am Freitag vor dem Londoner Gründungskongress der freien Gewerkschaftsinternationale, daß etwa 200 Millionen Dollar „Aulandshilfe“ in die Hände der deutschen Industrie gefangen seien, um ihr bei ihrer eigenen Politik im neuen Nachkriegsdeutschland zu helfen. Die Gewerkschaften forderten eine neue Wirtschaft, aber die Unternehmer befürworteten eine Rückkehr auf die alten Wege.

Dublin. Alle irischen Verlage haben sich geweigert, das Blatt der kommunistischen Partei Irlands, „Young Ireland“, in ihren Druckereien herzustellen. Die irischen Kommunisten sind somit gezwungen, ihre Zeitung in England drucken zu lassen.

Warschau. Die Verhaftung französischer Staatsbürger in Polen gehen weiter. Die französische Botschaft in Warschau teilte am Freitag mit, daß die polnische Polizei am 28. November in Breslau den französischen Ingenieur Waldemar Schmidt verhaftete. Damit erhöht sich die Zahl der in polnischen Gefängnissen sitzenden Franzosen auf 18.

Hoher Kommissar für das Flüchtlingswesen

Der Hauptvorstand der Arbeiterwohlfahrt hat sich erneut mit der Frage der Flüchtlinge befaßt. Er vertrat bei dieser Gelegenheit den Standpunkt, daß es sich hierbei um ein Zentralproblem Deutschlands handle, welches aber nicht von Deutschland allein gelöst werden könne. Vielmehr müsse die UNO die Bedeutung dieses Problems voll erkennen und sich mit ihm befassen. Die Bestellung eines Hohen Kommissars für das Flüchtlingswesen hält der Hauptvorstand der Arbeiterwohlfahrt für unbedingt notwendig. Er vertritt die Ansicht, daß die deutschen Flüchtlinge aus den Ostgebieten die Gewährleistung haben müssen, daß sie in den Westzonen eine Zuflucht finden können.

Weihnachtszuwendungen bis 300 DM steuerfrei

BONN (dpa). Auf Beschluß des Bundestages werden Weihnachtszuwendungen bis zu 300 DM steuerfrei bleiben, die in der Zeit vom 15. November bis 31. Dezember 1949 bezahlt werden. Bisher waren 100 DM steuerfrei.

Wie wird das Wetter?

Unbeständig

Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Sonntagabend: Bei stark auf frischem Südwestwind meist bedeckt, später Regenfälle. Erwärmung auf 6 bis 8 Grad, nichts regnerfrei. Am Sonntag wechselhaft, einige Regenfälle, für die Jahreszeit mild. Westliche Winde.

Badischer Schneebericht vom 2. 12.: Feldberg 3. 12.: 17 cm Pulver, — 6 Grad.

AZ. Badische Abendzeitung Verlagsort Karlsruhe. Verlag: Karlsruhe, Waldstr. 22. Tel. 119-33. Verlagsleiter: Wilhelm Nikodem. Verantwortlicher Redakteur: Hans G. Schlenker. Anzeigenleiter: Theodor Zwickler. Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Verlag und Druck: Karlsruher Verlagsdruckerei G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstraße 22. Fernruf 119-32.



SEHENDE HÄNDE

Ein Blinder meistert sein Schicksal

Donez-Becken, Sowjetrußland, 1941: Ueber dem Bett im Hauptverbandplatz einer Gebirgsjägerdivision ein Schild „Unteroffizier Arthur Schneider, 28 Jahre, verheiratet, Infanterieschütz, auf beiden Augen erblindet. Patient wird nach Wien verlegt.“

Oberammergau, Oberbayern, 1949: Ueber der Tür des Hauses Dorfstraße 14 ein Schild „Arthur Schneider, staatlich geprüfter Heil- und Sportmasseur.“ Daneben: „Schnitzerei- und Bildhauerwerkstatt Arthur Schneider, 1. Stock.“

Es begann mit einem Kopfschuß. Das rechte Auge ausgeschossen, das linke verwundet, verliert und nach kurzer Zeit ebenfalls erblindet. Aus, für immer. Arthur Schneider war einer der vielen Kriegsblinden geworden. Sein Schicksal würde nun, so konnte man damals annehmen, eines der üblichen Blindenschicksale werden. Korbflechter, Telephonist oder irgend etwas Ähnliches.

Schneider gab nicht nach. Er wollte das Lebensniveau seines früheren Berufes. Freskenmaler mit ein paar Semestern Kunstakademie, um jeden Preis halten. Schon um seiner Frau und seiner beiden Kinder willen. Da begann er sich, daß er früher, wenn er als Sportler und Leichtathlet Wadenkrämpfe bekommen hatte, von einem Masseur, einem Blinden des ersten Weltkrieges, massiert worden war. Das müßte doch gehen. Er bestand 1943 die Staatsprüfung neben vielen sehenden Konkurrenten mit „gut“. Einige sehende Prüflinge fielen durch.

In Oberammergau, dem Geburtsort seiner Frau, machte der gebürtige Kaiserlauterer eine Massagepraxis auf. Es ging ganz gut, gewiß. Ueber Patientenmangel konnte er sich nicht beklagen. Aber irgendetwas fehlte ihm. Irgend etwas drängte in ihm. Der Freskenmaler, der Künstler meldete sich wieder zum Wort. Aber erst ein sonderbarer Zufall verhalf ihm zum Durchbruch.

Es war in der Werkstatt eines befreundeten Holzschnitzers. Ob Schneider wohl erkennen könne, was er ihm hier in die Hand gebe, fragte der alte Meister, „nur so aus Spaß“. Zögernd glitten Schneiders Hände über das Holz. Gewiß, sagte er dann, das ist ein Elefant. Ein holzgeschnittener Elefant. Das Bild dieses Elefanten ließ den Blinden nicht mehr los. Zwei Nächte lang konnte er nicht schlafen, so hatte ihn die Fähigkeit, mit den Fingern zu „sehen“, aufgeschreckt. Bis er sich von seinem Jungen etwas Plastilin geben ließ und zum ersten Mal in seinem Leben selbst „bildhauerte“. Das Produkt dieser ersten unbeholfenen Bemühungen wäre für einen Bildhauer keine gute Reklame gewesen. Für einen Blinden war es eine Sensation. Er machte den Elefanten noch einmal. Diesmal wurde er schon viel besser, auch für sehende Laien eine beachtliche Leistung. Schneider arbeitete weiter in Holz, Ton und Terrakott. Tiere entstanden, Menschenakte, alles nach der Erinnerung. Und schließlich wagte er sich auch an lebende Modelle. Als erstes nahm er sich ein junges Pferd vor. Immer wieder lief er in den Stall, wo das Modell stand. Mit seinen Fingerspitzen fuhr er jeder Linie des Tieres nach, jeden Teil des Körpers prägte er sich so ein. Seine Hände waren „sehend“ geworden. Und schließlich stand eine entzückend zarte und fast ätherisch anmutende Skulptur auf dem Tisch, ein junges Fohlen, eines seiner besten Werke. Als Krönung seiner Arbeit porträtierte er seine beiden Kinder. Stundenlang mußten sie still halten, wenn der Vater ihnen mit seinen Händen jede Linie ihres Gesichtes nachastete, die Form am Gipsmodell überprüfte und wieder über die Kindergesichter fuhr. Die beiden Kinderbilder wurden frapierend in ihrer Ähnlichkeit. Von geradezu unheimlicher Ähnlichkeit, wenn man bedenkt, daß der Bildhauer ein Blinder ist.

Die Massagepraxis betrieb Schneider weiter. Denn von der Bildhauerei konnte er nicht leben. Ab und zu konnte er eine Plastik verkaufen. Aber als er zwei Werke auf der Exportausstellung im „Haus der Kunst“ in München ausstellte, blieb der erhoffte Erfolg aus. 40 DM aus dem Verkauf von Photographien seiner Plastiken waren der einzige Gewinn. Auch als sein Name, sein Bild und seine Arbeit mit einer amerikanischen Wochenschau um den ganzen Erdball gingen, blieben die erhofften Aufträge aus. Ueberdies erschöpfte die unerhörte Konzentration während des Modellierens seine Kräfte. Vom Modellieren wurden seine Finger dünn und zerbrechlich. Zu Massagen aber brauchte er starke und kräftige Hände.

So sitzt der blinde Bildhauer mit den sehenden Händen nur noch selten vor dem Modellierisch. Die Massage ist wieder sein eigentlicher Broterwerb geworden. Sein Traum ist

eine medizinische Badeanstalt mit Massage- und Bestrahlungsmöglichkeit. Seine Frau, vor der Ehe lange Jahre DRK-Schwester, könnte dort mitarbeiten. Aber das kostet Geld, viel Geld, viel mehr, als Arthur Schneider jetzt mit den wenigen Patienten seit der Geldumstellung verdienen kann. Diese Patienten sind alle sehr zufrieden mit seinen Massagen und loben ihn, auch Dritten gegenüber über den grünen Klee. Wenn man das dem Mann mit den erloschenen Augen erzählt, geht ein zufriedenes Leuchten über das eingefallene Gesicht. „Das furchtbarste, das mir geschehen könnte“, sagt er dann, „wäre das Gefühl, überflüssig zu sein. Das, glaube ich, könnte ich nicht ertragen.“ dpa.

SCHMELZTIEGEL USA

In 10 Jahren 18 Millionen Bevölkerungszuwachs

Die Vorbereitungen für die 1950 stattfindende große Volkszählung in den Vereinigten Staaten sind schon in vollem Gang. Die Statistiker bemühen sich, die Voraussetzungen für die Meisterung der schwierigen technischen Probleme zu schaffen, die bei der Erfassung von über 150 Millionen Menschen und der Zählung aller landwirtschaftlichen Betriebe, Industrieunternehmen, Wohnungen und schließlich bei den Untersuchungen über die Produktionskapazitäten, die Lebensverhältnisse, Ernteergebnisse usw. auftreten. Die Volkszählung soll einen genauen Überblick über das Bevölkerungswachstum und Wirtschaftspotential der Vereinigten Staaten geben. Die letzte Volkszählung fand im Jahre

1940, also noch vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den zweiten Weltkrieg, statt. Die durch die Kriegsverhältnisse ausgelösten Veränderungen werden in den Statistiken deutlich zum Ausdruck kommen.

Ueber die Bevölkerungsziffer und die Bevölkerungsveränderungen in den Vereinigten Staaten liegen bereits jetzt ziemlich genaue Angaben vor. Aus ihnen läßt sich ersehen,

daß die Einwohnerziffer im Zählungsjahr 1950 die 150-Millionen-Grenze mit Sicherheit überschritten haben wird.

Das bedeutet gegenüber dem Jahr 1940 eine Zunahme von etwa 18 Millionen Einwohnern. Trotz dieser sprunghaften Erhöhung der Bevölkerungsdichte steht den Amerikanern aber immer noch ein Raum zur Verfügung, wie ihn mit Ausnahme der Sowjetunion kein Land Europas im Verhältnis zu seiner Bevölkerungsziffer aufzuweisen hat. Die Vereinigten Staaten haben fast den gleichen Flächenraum wie der europäische Kontinent. Im Jahre 1940 kamen daher nur 44,2 amerikanische Einwohner auf eine Quadratmeile (rund 1,61 Quadratkilometer). In der Beengtheit ihres Raumes machen sich die Europäer nur selten klar, daß der Autofahrer von New York aus 5106 Kilometer zurücklegen muß, bis er San Franzisko erreicht hat.

Der amerikanische Typ

In dieser für europäische Augen fast unübersichtlichen Weite des Raumes lebt ein Volk, das trotz seiner Zusammensetzung aus den heterogensten Elementen deutlich einheitliche Züge trägt. Der Amerikaner, mag er Indianer unter seinen Vorfahren zählen oder mögen seine Eltern noch aus Europa eingewandert sein, stellt in seinem Wesen, seinem Temperament und seinem äußeren Lebensschnitt doch einen ziemlich fest umrissenen Typ dar. Nicht umsonst spricht man in den Vereinigten Staaten gern von Amerika als dem „melting pot“, dem Schmelztiegel der Welt. Die Statistik gibt dieser Betrachtung recht. Allein der Anteil der Farbigen an der Bevölkerung der Vereinigten Staaten machte bei der letzten großen Volkszählung im Jahre 1946 rund zehn Prozent aus. Zieht man die 334 000 vollblütigen Indianer oder indianischen Mischlinge ab, dann zählten die USA 1940 eine Negerbevölkerung von ungefähr 13 Millionen Menschen. Von den Weißen, die in diesem Jahr in den USA lebten, waren elf Millionen im Ausland geboren. Ueber sieben Millionen von ihnen, darunter fast 1 1/2 Millionen Deutsche, hatten sich bereits naturalisieren lassen. Noch stärker war der italienische Bevölkerungsteil. Von den Italienern waren 1 1/2 Millionen noch in Europa geboren. Die Zahl der englischen und irischen Einwanderer zusammen war nur wenig größer als die der Deutschen. Noch deutlicher kommt der starke Prozentsatz der Europäer in der amerikanischen Bevölkerung zur Geltung, wenn man eine Generation zurückgreift.

Bei fast einem Drittel der Einwohner der Vereinigten Staaten war im Stichjahr 1940 noch ein Elternteil in Europa geboren.

Vor allem auf die Stärke des irischen und des südeuropäischen Bevölkerungsteiles ist es zurückzuführen, daß im Jahre 1948 über 26 Millionen Katholiken in den Vereinigten Staaten lebten. Von den Synagogen, Gemeinden wurden über 4 1/2 Millionen Juden erfasst. Die Mehrzahl der Einwohner aber gehörte den verschiedenen protestantischen Kirchen- und Glaubensgemeinschaften an.

Großstädte und riesige Landflächen

Das Gesicht der Vereinigten Staaten wird schon für den flüchtigen Betrachter von dem Gegensatz zwischen den großen Städten und den riesigen Flächen des spärlich besiedelten flachen Landes geprägt. Auch bei der statistischen Erfassung kommt dieser Gegensatz zum Ausdruck. Im Jahr 1940 lebten 74,5 Millionen Amerikaner in den Städten, aber nur 57 Millionen Einwohner auf dem Lande.

Das Problem des Frauenüberschusses, das den europäischen Bevölkerungspolitikern so viele Sorgen macht, besteht in den Vereinigten Staaten nicht und hat auch seit den ersten Tagen der Besiedlung Nordamerikas durch die Weißen nie bestanden. Im Jahr 1940 standen den 58 786 322 weißen Frauen in den Vereinigten Staaten noch immer 59 448 548 weiße Männer gegenüber. Das ist weniger auf das Erbe der Pionierzeit zurückzuführen als darauf, daß die weiße Bevölkerung durch den Zustrom von Einwanderern eine ständige Verstärkung erhält. Natürlich waren bei diesen Einwanderern, die sich zum größten Teil erst mühsam eine neue Existenz schaffen mußten, in der Regel die Männer in der Überzahl. Bei der farbigen Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die kaum noch Zurück durch Einwanderung erhält, gibt es einen wenn auch geringen Frauenüberschuß 6 813 044 farbige Männer stehen 6 841 361 farbigen Frauen gegenüber. (dpa)

Buntes aus aller Welt

Paris. Eine große Seltenheit in der Tierwelt ereignete sich kürzlich in den französischen Alpen. Eine Kuh brachte 3 Kälber zur Welt. Es wird berichtet, daß es der glücklichen Mutter und den Drillingen gut geht.

Belfast. Drei Tage vor Kriegsausbruch bestellte der Friseur Charles Liddy von einer deutschen Firma sechs Rasiermesser. Der Bestellung war ein Scheck beigefügt, den der Friseur jedoch längst abgeschrieben hatte. Sehr groß war sein Erstaunen und seine Freude, als ihm nunmehr die Firma Wagner und Lange aus Solingen die bestellten Rasiermesser schickte und in einem Begleitschreiben höflichst die unverschuldete Verzögerung zu entschuldigen bat.

New York. Ein geschiedener Lebensmittelhändler wollte seiner ehemaligen Frau anstelle der Alimente laufend Lebensmittel schicken. Das Gericht lehnte dies jedoch mit der Begründung ab, daß damit der Mann zum Diktator über den Küchensettel der Frau werden würde, und er muß wohl oder übel in Bargeld zahlen.

London. 100 englische Pfund bot Walter Jackson seit 20 Jahren demjeni-

gen, dem es gelänge, ihn zum Lachen zu bringen. Keiner konnte jedoch diese Summe gewinnen und der nie-lachende Mann starb. Hoffentlich hinterließ er genug, daß wenigstens die Erben lachen können.

Los Angeles. Ein Kater, der sich bei dem neuen Herrchen nicht mehr wohl fühlte, machte sich auf den Weg zu seinem vorherigen Besitzer. Die Entfernung von mehr als 800 Meilen legte das Tier innerhalb von 5 Monaten zurück und gelangte wohlbehalten im alten Heim an.

Kanton. Die Weisheit des Ostens wird klar, wenn man in einem Kleidergeschäft die folgende Tafel liest: „Du willst Kredit, Ich gebe keinen. Du wirst wütend. — Du willst Kredit, Ich gebe Dir weichen. Du behältst nicht, Ich werde wütend. — Also ist es besser wenn Du wütend wirst.“

Texas. Auf einer zwischen Amerikanern und Indianern abgehaltenen Konferenz traf ein Indianer die folgende Feststellung: „Als die weißen Männer dieses Land entdeckten, herrschten die Indianer. Es gab keine Staatsschulden. Alle Arbeit wurde nur von den Frauen getan. Und die Bleichgesichter bildeten sich ein, sie könnten ein solches System verbessern!“

Deutsche Städtebilder:

HANNOVERS NEUES GESICHT

Das Messewesen befruchtet den Wiederaufbau

Hannover, im Dezember, (dpa). Mehr als manche andere Großstadt in Deutschland hat Hannover durch die etwa 100 Luftangriffe das „Gesicht“ seines Stadtzentrums verloren. Fast 90 Prozent der baulichen Substanz wurde hier zerstört. Dazu gehört vor allem Hannovers Altstadt, in der noch ganze Straßenzüge mit vielgestaltigen Fachwerkbauten aus früheren Jahrhunderten bis in die Gegenwart überkommen waren. Diese Altstadt besteht nicht mehr. Weithin wegen ihrer baukünstlerischen Gestaltung berühmte Gebäude, wie z. B. das Leibnizhaus, sind verschwunden. Aber seit mehr als Jahresfrist regt sich auch im Herzen Hannovers wieder das Bauschaffen. Das Wahrzeichen der Altstadt, die Marktkirche, die im Kriege ausgebrannt ist, hat einen neuen Turm und ein Dach erhalten. Das stark zerstörte alte Rathaus daneben wurde in seinem jüngeren Flügelbau wieder hergestellt. Dieser bedeutsame norddeutsche Backsteinbau soll insgesamt wieder aufgebaut werden. Auch das stark angeschlagene Leine-Schloß, das von Hannovers berühmtestem Baumeister Laves seine letzte Form erhalten hat, wird wieder entstehen und dann Sitz der Verwaltung der Landesregierung werden.

In der Stadtmitte erstand das „Café am Kröpcke“ neu, Hannovers bekannteste Gaststätte, und gegenüber erhebt sich ein monumentaler Geschäftsbau, das „Europa-Haus“. An der Georgstraße, die in ihrer lokalen Bedeutung vielleicht mit der Königsallee in Düsseldorf oder mit dem Hamburger Jungfernstieg vergleichbar ist, ist die Baulust besonders rege. Hier wird sich demnächst das Hauptinteresse auf das Opernhaus erstrecken das fast völlig ausgebrannt ist. Die Baupläne sind bereits festgelegt. Die Hannoveraner hoffen, daß dieser im klassizistischen Stil von Laves errichtete Bau noch vor der Feier des 100jährigen Bestehens im Jahre 1952 seine Pforten neu öffnen wird. Hannover wird dann wieder ein vollgültiges Theaterhaus haben.

Der Hauptbahnhof Hannover, der so viel Elend gesehen hat und zahlreichen Reisenden noch lange mit seinen trüben Bunkerzonen in Erinnerung bleiben wird, hat sich sehr gemauert. Zu der neuen Bedachung kommen

mancherlei Ausbauten, darunter auch ein Kaffee, von dem aus man das lebhaftes Getriebe auf dem Ernst-August-Platz beobachten kann. Der Platz selbst ist seit Laves Zeiten die Visitenkarte der Stadt. Neue große Bauten erheben sich hier, und wer die heutigen sauberen Anlagen sieht, findet kaum noch einen Vergleich mit den Bildern aus der späteren Kriegszeit. An der Stelle, wo das im Kriege zerstörte Hauptpostamt stand, erhebt sich nun am Ernst-August-Platz eine riesige Stahlbaukonstruktion für die neue Hauptpost. Die Niedersachsenhalle an der Stadthalle, die 3000 Besucher aufnehmen kann, dient ebenso als Ausstellungsraum, als Konzert- und Großversammlungsraum. Das größte Bauwerk für festliche Veranstaltungen war früher der Kuppelsaal der Stadthalle, der 4000 Sitzplätze enthielt. Er liegt zur Zeit noch in Trümmern. Ob er bis zur Bundes-Garten-Ausstellung 1951, die man auf dem Stadthallengelände schon jetzt vorbereitet, wieder benutzbar sein wird, ist noch nicht sicher.

Obwohl noch rund 100 000 ehemalige Hannoveraner nicht wieder in die niedersächsische Landeshauptstadt zurückkehren konnten, ist doch die Einwohnerzahl seit ihrem niedrigsten Stand im Jahre 1945 um nicht weniger als 200 000 gestiegen. Sie hat mit 440 000 fast wieder die Vorkriegszahl erreicht. Einen sehr wesentlichen Anteil an dieser Steigerung haben die Flüchtlinge aus Schlesien, Ostpreußen und anderen Gebieten. Auf 1000 Einwohner kommen jetzt in Hannover 144 Flüchtlinge. Die Wohnungsnot ist daher auch in dieser so weitgehend zerstörten Stadt ein besonders schwerwiegendes und vordringliches Problem. Um auch nur den dringendsten Wohnungsbedarf decken zu können, müssen 45 000 Wohnungen gebaut werden. Angesichts dieser Riesenaufgabe hat die Stadtvertretung beschlossen, eine allgemeine Sparabgabe auf bebauten und unbebauten Grundbesitz zu erheben. Die so erfaßten Summen stehen dem Sparer nach sechs Jahren wieder zur Verfügung. Mit dem Gelde, dessen Gesamtaufkommen auf etwa sechs Millionen DM jährlich bemessen ist, soll ausschließlich der soziale Wohnungsbau gefördert werden.

SUNLICHT SEIFE viel billiger! **DAS GROSSE STÜCK FÜR DIE WÄSCHE... 95 PF 60 PF**
HANDSTÜCK... 56 PF 32 PF

König Ibn Saud und das heilige Mekka

Leben im reichsten Staat des Morgenlandes / Bilder aus dem heutigen Saudi-Arabien

KAIRO, Ende November (CME)

Die hübsche Summe von 110 000 Golddollars betragen täglich die Einkünfte König Ibn Sauds aus der amerikanischen Ölförderung auf der arabischen Halbinsel. Eine Hälfte davon geht in die königliche Privatschatulle, die andere wird für öffentliche Arbeiten und als Beihilfenspende für die ebenso habgierigen wie frommen Scheichs verwendet, die noch vor nicht allzu langer Zeit mit dem „Schwert des Glaubens“ gegen alles Sturm liefen, was aus dem Westen kam. Unterdessen haben sie gemerkt, daß Geld nicht riecht. Der äußere Rahmen des saudi-arabischen Lebens hat in wenigen Jahren die dreizehn Jahrhunderte seit der Zeit des Propheten überbrückt, und die Mentalität der Beduinen ringt um eine Form der Anpassung und der Verschmelzung von alten, unantastbaren Traditionen mit den Bedingungen eines technisierten Daseins.

Islamische Wallfahrtsorte elektrifiziert

Die ganze Wüste wird revolutioniert. Asphaltstraßen haben ein ordnendes System in die sandverwehte Unberührbarkeit ge-

bracht, und gegenwärtig arbeitet ein Heer von Elektrikern daran, diese Straßen als ungeheure Lichtadern aus dem nächtlichen Wüstendunkel herauszuheben.

Auch die Städte und die in der Wüste verstreut liegenden islamischen Wallfahrtsorte sind bereits elektrifiziert. Der Straßenverkehr in der Hauptstadt Riad und Mekka kann es mit jeder anderen Weltstadt aufnehmen. Amerikanische Luxuslimousinen, Pullman-omnibusse, die den Überlandverkehr an Stelle der nie gebauten Eisenbahn bewerkstelligen, schieben sich durch ein kosmopolitisches Gewimmel von Fußgängern, in dem das einheimische beduinische Element vorherrscht.

Während König Ibn Saud in seinem Schloß von Riad Diplomaten und Abordnungen aus aller Herren Länder empfängt, ist Mekka für Nichtmuselmänner verboten. Die Stadt darf nicht einmal von „ungläubigen“ Flugzeugen überflogen werden. Die Amerikaner haben es unlängst zwar fertiggebracht, in Lhasa bis zum Dalai Lama vorzudringen, aber Ibn Saud hat allen Versuchen ihrer Ölmagnaten und diplomatischen Koryphäen, hinter die noch mittelalterlich zinnenbewehrten Befestigungsmauern der Heiligen Stadt des Islam zu gelangen ein energisches Halt geboten.

Um so eifriger konkurrieren auf ihrem

Ein Hund als blinder Passagier

PARIS, Mitte November (CRB)

Als ein ganz besonders raffiniertes Tier entpuppte sich kürzlich ein Hund, den das Personal eines Flugzeuges der französischen Luftfahrtgesellschaft „Air France“ an Bord eines Flugzeuges entdeckte, das regelmäßig zwischen Frankreich und Amerika verkehrt. Dieser Vierbeiner wollte als blinder Passagier mitfliegen.

Das wäre noch nichts Besonderes. Hat sich doch schon öfter manch ein Hund vor dem Start in ein Flugzeug eingeschlichen und ist während des Fluges der Liebling der Fluggäste geworden. Aber bei diesem Hund stellte es sich heraus, daß er die Reise nach der Neuen Welt schon sechsmal als blinder Passagier mitgemacht hatte! Sechsmal schon

war er von der New Yorker Polizei „verhaftet“ und mit dem nächsten Flugzeug wieder nach Frankreich abgeschoben worden. Hier ließ er sich nach jeder Rückkehr eine Zeitlang nicht sehen, bis er eines Tages schließlich wieder in einem anderen Flugzeug entdeckt wurde. Leider verrät das Tier nicht, wie es jedesmal unbemerkt an Bord gelangen konnte.

Wahrscheinlich wird dieser Hund solange als blinder Passagier nach Amerika mitfliegen, solange man ihn nicht endlich dort behält, wohin er anscheinend ohne Visum gelangen will. Hängt ihm Europa zum Halse heraus? Oder tut's das raffinierte Tier nur um des Fliegens willen?

Winnetou ist arm geworden...

Die Indianer in den Vereinigten Staaten

GALUP, New Mexiko, Ende November (AX)

In diesen Wochen traten in Galup in New Mexiko die Indianer der Vereinigten Staaten zu ihrem alljährlichen Indianerkongreß zusammen. Hunderte von Vertretern der verschiedensten Stämme aus den weiten Gebieten der Staaten waren dort zu sehen. Jeder einzelne Stamm der Vereinigten Staaten-Indianer sendet zehn bis zwanzig „Abgeordnete“ zu diesem Kongreß, auf dem lebenswichtige Fragen der indianischen Völker besprochen werden.

Es war ein buntes Bild das sich dem Auge des Beschauers bot.

Einige Indianer kamen per Flugzeug, andere in den teuersten und vornehmsten Limousinen und kennzeichneten damit den Wohlstand und den Reichtum ihres Stammes. Andere wieder kamen mit Motorrädern, manche auch in Pferdewagen oder zu Fuß. Neben Männern im modernsten Zivil, das vor allen Dingen von der indianischen Jugend bevorzugt wird, sah man andere Männer und vor allem alte würdige Häuptlinge in der traditionellen Kleidung der Indianer. Einige dieser alten Häuptlinge die über 80 oder gar 90 Jahre zählen, haben in ihrer Jugend noch den Kriegspfad beschritten und gegen die „Bleichgesichter“ mit Tomahawk und Skalpiemesser gekämpft.

Bis in die 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinein kämpften die Indianer gegen die Expansion der Weißen und verteidigten ihre Rechte und ihren Boden. Sie erlagen schließlich der Uebermacht der Weißen und ihren besseren Waffen. Ihre Zahl war aber gewaltig zusammengeschmolzen. Sie hat-

ten sich völlig verblutet. Um die Jahrhundertwende gab es in den USA nur etwa 150 000 Indianer, heute sind es fast 400 000. Die Zahl der Indianer wächst. Die überwiegende Mehrheit der Indianer lebt in Schmutz und Armut; die soziale Lage der indianischen Bevölkerung steht in grassem Gegensatz zu der so oft gepflegten romantischen Auffassung von den Indianern als stolzen Häuptlingen im Federschmuck, wie Cooper oder Karl May sie schildern.

Den Indianern ist die volle Gleichberechtigung lange Zeit vorenthalten geblieben. Auf dem Kongreß in New Mexiko werden alljährlich die dringlichsten politischen Fragen gegenseitig besprochen und geklärt. Darüber hinaus haben sich die amerikanischen Rothäute zu einer Organisation, die den Namen „Arrow“ trägt, zusammengeschlossen, die in Washington die gleichen Rechte erkämpfen soll, die alle Amerikaner besitzen.

Es sind vor allen Dingen einige Stämme, die als geschlossenes Ganzes eine größere politische Selbständigkeit fordern und dazu gehören beispielsweise die Navajos.

Wenig verändert hat sich das Leben der sogenannten Pueblo-Indianer, die besonders am Ufer des Rio Grande del Norte seit alters her in festen Steinhäusern wohnen. Diese haben weniger von der Jagd gelebt als vielmehr von Ackerbau und Viehzucht. Sie waren auch weniger kriegerisch als die übrigen nordamerikanischen Indianer die jahrhundertlang das Kriegsgelächter gegen die Bleichgesichter oder untereinander nicht vergraben hatten.

unberühmten islamischen Pflaster Errungenschaften und Schläger des ungläubigen Westens. An allen Straßenecken werden Photoapparate, Feldstecher, ja sogar Radioempfänger und Autos gehandelt. Fliegende Händler rufen „Camels“ und „Lucky Strikes“ aus, deren süßlicher Duft der orientalischen Geruchssymphonie der zahlreichen Kaffeehäuser eine neue Note hinzufügt.

Allah il Allah

Man lebt selbst in Mekka im Blitztempo der Atomzeit, man arbeitet mit Elektrizität und Maschinen und rückt gottgewollten Gegebenheiten mit DDT-Sprengwagen zu Leibe, in den heißen Straßen Mekkas haufenweise tote Fliegen hinterlassen. Man motorisiert die Polizei, deren Mitglieder im malerischen Beduinengewand in Jeeps mit Funkanlage und Sirenengeheul durch die Straßen rasen. Man operiert mit Meldewagen und ruft die Gebetszeiten mit Lautsprechern von den Minaretts der Moscheen. Wenn aber dieser Gebetsruf ertönt, kehrt man fünfmal täglich für ein paar Minuten in die Zeiten des Propheten zurück. Die Läden und Vergnügungssstätten schließen, die Straßen sind plötzlich leer. Da und dort treibt Ordnungspolizei ein paar Säumige mit Stöcken in die Moscheen, denn diese kurzen Augenblicke gehören Allah, so wie es vor dreizehnhundert Jahren der Fall war.

Jenseits der Politik

„Trapper“ spielen zu echt

Durch die Lektüre von Karl-May-Romanen angeregt, beschlossen Hamburger Jungen „Trapper und Indianer“ zu spielen. Um ihren Vorbildern möglichst nahe zu kommen, hatten sie sich einen Indianerkopfschmuck aufgesetzt und suchten sich als Opfer einen zweieinhalbjährigen Spielkameraden aus, den sie überfielen, fesselten und in den Keller eines ausgebombten Hauses warfen, auf dessen Boden noch ein Feuer glimmte, das von Bauarbeitern zurückgelassen war. Als auf das Schreien des „Bleichgesichts“ Passanten herbeiliefen, fanden sie es hilflos mit bedenklichen Brandwunden in der noch heißen Asche. Das Opfer mußte zur Behandlung in ein nahes Krankenhaus übergeführt werden. Die beiden „Indianerhäuptlinge“ wurden später von der Polizei aufgegriffen und den Eltern übergeben.

Ein merkwürdiger Polizist

In Erlangen wurde dem Theologiestudenten Spatz vom Wohnungsamt ein Zimmer in der Wohnung des Polizeiwachmeisters Witte zugewiesen. Wenige Stunden nachdem der Student eingezogen war, räumte der Polizist ihm den Schrank aus, verstreute seine Sachen am Boden und warf seinen Untermieter schließlich kurzerhand die Treppe hinunter. Vorher hatte der Polizist erklärt, Spatz müsse für jeden Abend, den er mit Frau Witte allein zu Hause sei, 10 DM Kaution stellen. Der Student zeigte den Polizisten wegen Körperverletzung und Erpressung an.

Ein „Sieg“ der Parlamentarier

Australiens Gallupp-Institut hat sich bei den Parlamentariern unbeliebt gemacht. Verkehrsminister Duggan erklärte, es sei festgestellt worden, daß von den australischen Hafenarbeitern nur zwei Prozent übermäßig fluchten, von den Parlamentsabgeordneten dagegen 29,8 Prozent.

Ein Mißerfolg

Beharrlichkeit führt zum Ziel, dachte ein junger Mann in Philadelphia (USA) und schickte seiner Angebeteten 65 Tage lang einen schriftlichen Heiratsantrag ins Haus. Am 66. Tag heiratete das Mädchen — den Briefträger.

Menschenfresser werden gefilmt

PARIS, Ende November (CRB)

Frankreichs jüngster Kameramann, der 22-jährige Marc Bureau, ist vor kurzem aus Brasilien zurückgekehrt, wo er im fast unerforschten Gebiet des Matto Grosso unter einem wildindianischen Volksstamm, der heute noch der Menschenfresserei huldigt, einen abendfüllenden Film gedreht hat. Bureau, der in jenem Gebiet auch nach dem Verbleib verschwundener europäischer Forschungsreisender forschen wollte, hat darüber nichts erfahren können. „Moema“, sein ethnologisch wertvoller Film, behandelt die älteste Liebslegende Brasiliens.

Allah verdamme die Radfahrer

KAIRO, Mitte November (LED)

„Allah möge alle Radfahrer verdammen und von den Straßen von Port Said vertilgen“, schrieb kürzlich die arabische Zeitung „Mokkattam“. Die Zeitung fühlte sich zu solcher Verwünschung berechtigt, weil es in der arabischen Hafenstadt Port Said heute mehr Radfahrer als Esel gibt. Diese Radfahrer, so heißt es in jener Zeitung, gefährden den Straßenverkehr, weil sie mit ihren waldenden weißen Umhängen sehr unsicher fahren. Aber die Radfahrer werden am Ende doch über die Esel stegen.

Fröhliche Weisheiten

Von Samuel Johnson (1707 bis 1784)

Ein Mann sollte beim ersten Male die Tugend, beim zweiten den Verstand, beim dritten die Schönheit und beim vierten Male — das Geld heiraten.

Abwechslung ist die Freude des Lebens.

Neugier ist der Durst der Seele.

Rotwein ist ein Getränk für Knaben, Portwein für Männer. Wer sich aber danach sehnt, ein Held zu sein, muß Schnaps trinken.

Keine Tugend ist ohne Schwäche.

HANS HUGO BRINKMANN:



Presse nachdruck-Rechte bei dem Allgemeinen Feuilleton-Dienst, Neustadt/Haardt

* 5. Fortsetzung

William stürzte vor, warf die Menschen beiseite und stürzte die Treppe hinauf. Halt! auf dem Absatz des Stockwerks, wo die Treppe zu seiner Wohnung begann, schlug ihm eine solche Glut entgegen, daß er schmerzbrüllend zurückwich. Die Treppe nach oben glüht einem Feuermeer. William starrte in die Flammen. Unmöglich, hier war nicht durchzukommen. Einige Schritte dort hinauf und es hätte ihn in eine Feuerküle verwandelt. Vielleicht war von außen eine Rettung möglich. In wenigen Sätzen war er unten angelangt.

„Bis die Feuerwehrt kommt, sind die da oben verbrannt“, sagte einer aus der Menge. „Wohnt da oben jemand?“ fragte ein anderer.

„Mein Bruder!“ schrie William.

Und trotz des brennenden Schmerzes kam William im Augenblick ein furchtbarer Gedanke: Wenn Fred umkommt, bist du frei. Der Gedanke stand klar vor ihm. War es möglich, daß ihm, der seinen Bruder unsäglich liebte, ein solcher Gedanke kommen konnte? Er fühlte, daß in die Bläse des Gesichts die Schamröte stieg.

In diesem Augenblick schaute er in seine eigene Seele wie in einen Abgrund. Ging es

ihm wie Shakespeare, der einmal einer seiner Gestalten die Worte anvertraute, er wisse sich Dinge anzuklagen, daß er wünsche, seine Mutter habe ihn nie geboren? William spürte ein Wanken in den Knien. Er mußte sofort eine Tat tun, die seine Erkenntnis Lügen strafte. Suchend glitt sein Blick an den Hauswänden hinauf. Er entdeckte den Blitzableiter, der an der Wohnung vorbei bis oben aufs Dach führte.

Und nun begannen die Neugierigen zu staunen.

William turnte am Blitzableiter hoch, zog sich aufwärts von Stockwerk zu Stockwerk, bis er oben das Fenstersims seiner Wohnung erreichte. Als er wieder erschien, trug er ein menschliches Bündel, in einer Wolldecke verschürt, deren Zipfel auf seiner Brust zusammengeknötet waren, auf dem Rücken.

Die Menge starrte lautlos das Wunder an, das Wunder an Kraft und Gewandtheit, das sich langsam, mit der menschlichen Last auf dem Rücken, am Hause hinuntergleiten ließ.

Helfende Hände streckten sich William entgegen.

Man war des Lobes voll. Und dieses Lob war etwas, was William unendlich mehr deuchte als der Jubel, der den Simpsons tag-

täglich unter der Zirkuskuppel entgegengerandet war.

Er betrachtete die Innenflächen seiner Hand, die ein roter Fleischfetzen waren und lächelte, lächelte. —

2.

Die Birne in der Garderobe Nummer neunzehn leuchtete auf. Tutti, der Clown, warf einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel. Dann verließ er mit einer knappen, ruckartigen Bewegung den Raum. Draußen prallte er mit dem Direktor und dem Inspizienten zusammen. Der Direktor war anscheinend verärgert.

„Können Sie verstehen, Herr van Dongen, daß zwei Artisten von Weiruf mein Haus mehrmals zum Gespött von ganz Paris machen?“

„Wer?“

„Die beiden Morellis.“

„Sie haben gepatzt —“

„Ja, heute, gestern —“

Der Direktor zählte an den Fingern ab.

„Hm,“ machte der Clown.

„Nun, haben Sie eine Erklärung dafür?“

Van Dongen nickte. „Vielleicht!“

„Dann sind Sie allwissend, Monsieur! Bitte, verraten Sie mir ihr Rezept!“

„Die Morellis waren mit mir im vorigen Jahre im Zirkus Parish in Madrid engagiert. Wir haben heute den 20. Oktober, nicht wahr? An diesem Tage erhielten die Morellis damals die Nachricht, daß ihre gesamten Angehörigen bei einem Bergsturz in den Abruzzen zu Tode kamen. Genügt Ihnen das?“

Der Direktor und der Inspizient blickten einander an.

„Ich erinnere mich eines Parallelfalles, vor mehreren Jahren auf hoher See. Nakamura, der Chef unserer japanischen Jongleurtruppe beging Selbstmord, als er die

Nachricht vom Tode seiner Angehörigen erhielt.“

„Ich hatte keine Ahnung, Herr van Dongen.“

„Selbstverständlich nicht.“

Der Inspizient warf einen unruhigen Blick in Richtung der Bühne.

„Sie müssen sich beilen, Herr van Dongen!“

Tutti nickte und wandte sich zum Gehen.

„Und bringen Sie die Rechnung wieder ins reine!“ rief ihm der Direktor nach.

Einen Augenblick später stand Tutti, der Clown, im Scheinwerferlicht. Etwas Rührendes ging von seiner Gestalt aus. Der fast ernste Ausdruck seines Gesichts stand in kehnem krassen Gegensatz zu der grotesken Aufmachung seiner Gewandung. Dies dauerte aber nur einen Moment. Im Zeitpunkt, da die sechseckige Konzertina, die von rotglühenden Rubinen übersät schien, ihren melodischen Klängen allmählich ihre Starre zu verlieren Es zwang sie, nach den Klängen des Magiers zu tanzen. Geheimnisvolle Reminiszenzen woben zwischen ihr und dem Zauberer da oben. Der Pariser ging mit. Die stets bereiten Pfeiler seiner Bosheit blieben im Köcher, und statt dessen öffnete er weit die Tore seines aufnahmefähigen Herzens.

Kurz vor Beginn der Vorstellung haftete der Blick eines Mannes, der Anfang der Vierziger sein mochte, wie gebannt auf der Photographie des Musicalclowns Tutti am Eingang des Theaters.

(Fortsetzung folgt)



KARLSRUHE

Das Leben geht weiter

Zum fünften Male fährt sich der 4. Dezember, jener Tag, an dem durch den letzten Großangriff Karlsruhe zum Teil vernichtet wurde. Wer diesen abendlichen 28-Minuten-Angriff, auf flachem Boden in einem Garten legend, erlebte der wurde durch alle Schauer einer ewigen Sterbestunde geschüttelt. Die Stadt war durch Leuchtschirme in ein magisch grünes Frühlingslicht getaucht, und jeder Zweig der winterlichen Bäume in übernatürlicher Klarheit zu erkennen. Tagelang brannte es in allen Stadtteilen, in einzelnen Stadtteilen lagen unübersteigbare Trümmerfelder. Es gab kein elektrisches Licht und kein Gas mehr und das Schlimmste: kein Wasser aus den Leitungen; glücklich derjenige, der in Wohnnähe einen Brunnen fand. Der Straßenbahnverkehr war unmöglich. Hunderte von Wagen mit Hausrat beladen, von Pferden, Hunden oder Menschen gezogen, rollten in ungewisse Weite.

Aber das Leben geht weiter. Sie sind zurückgekehrt und gingen unverzagt an die gigantische Arbeit des Aufräumens und Aufbaus. Nicht allein von der Kaiserstraße wollen wir sprechen; sie dokumentiert den unüberwindlichen Willen zum Leben, jede Woche finden wir da und dort eine Baublöcke im Straßenbild neu ausgefüllt. Licht aus neuen Beleuchtungskörpern verdrängt in den Straßen die Dunkelheit der Nacht, Bedarfartikel aller Art des täglichen Lebens, Blumen und Früchte in lange nicht geschauter Fülle strahlen uns an, schöne große Spielwaren- und Juweliergeschäfte sind entstanden, und in ihren Auslagen liegt auf Samt und Seide der goldne Überfluß, den Menschengestalt und Menschenhand, Schönheitssinn und Farbenspiel geschaffen hat. Karlsruhe ist wieder eine Stadt des Lebens geworden. So bewahrt sich ein Wort von Karl Jaspers: „Das Menschendasein wird in jedem Unheil doch irgendwie weitergehen“.

A. C.

AZ-Gespräch mit Kriminalrat Höllein

Der Verbrecherschreck von Karlsruhe

Wie man Schmuggler, Schwarzhändler, Diebe und Mörder jagen lernt

Keiner der Kriminalisten hatte eine Schagpfeife im Mund, einen karierten, weit ausgetriebenen Rock an oder sonst irgendein anderes äußeres Zeichen an sich, daß sie Mordspezialisten, Spielbankroutiniers, oder Schwarzmarktbesitzer seien. Sie sahen alle erstaunlich „bürgerlich“ aus, so bieder sogar, daß man geneigt war, sie eher für Postbeamte zu halten — was aber nichts gegen diese Beamtenrolle sagen soll — als für Leute, die Tag und Nacht die Verbrecherwelt in Atem hält.

Kriminalrat Höllein ist auch keineswegs erstaunt über die verblühte Ansicht. Er kennt sie vielmehr gut aus den Bewerbungen junger Leute, die sich ihre kriminalistische Bezeichnung aus Kriminalrichtern erworben haben und nun glauben, damit den Befähigungsnachweis für diesen schweren Beruf erbracht zu haben.

Die Wirklichkeit steht in allem etwas andere aus. Hat die Karlsruher Kriminalpolizei in den Jahren nach dem Zusammenbruch die Anwärter selbst ausbilden müssen, — fast alle Beamten wurden aus politischen Gründen entlassen — so werden heute die Nachwuchskräfte wieder in jahrelanger Ausbildung auf ihre schwierigen Aufgaben in normalen Lehrgängen geschult. Nach dem Ablauf eines „Grundschuljahrs“ in der Landespolizeischule durchlaufen die jungen Sherlock Holmes eine gründliche Ausbildung in der Kriminalpolizei, die je nach Besetzung ein bis zwei Jahre dauert. In Fortbildungslehrgängen werden immer wieder neue Erfahrungen alter Spezialisten gelehrt. Wie Kriminalrat Höllein, der in den Westzonen unter den Schwarzhändlern als der „Teufel von Karlsruhe“ bekannt war, erläutert, ist es die wesentlichste Aufgabe des Lehrpersonals, die Betabung der einzelnen Anwärter genau zu erkennen. Es gehören zum Beispiel für die Aufklärung von

Kapitalverbrechen ganz andere Kenntnisse und auch völlig andere Eigenschaften dazu wie zum Beispiel für die Bearbeitung von Urkundenfälschungen, Bankverbrechen oder anderer Delikte. Erst, wenn der junge Kriminalist alle neun Sparten der Kriminalpolizei durchlaufen hat, kann eine Entscheidung darüber getroffen werden, auf welchem Gebiet seine Begabung liegt. Ob er sich für die Bearbeitung von Kapitalverbrechen, von Einbrüchen oder Autodiebstählen eignet, oder ob er Qualitäten dafür aufweist, Sittlichkeitsdelikte aufzuklären, Rauschgifttätern nachzujagen, Betrügereien aufzudecken oder im Fahndungsdienst seine Kenntnisse zu verwerten, klärt sich oft erst nach jahrelanger Arbeit in der Kriminalpolizei.

Während vor einem Jahr die Schwarzhandelsgeschäfte für die Kriminalpolizei die Beschäftigung Nummer Eins gewesen war, hat sich die Struktur der Verbrechen seit der Währungsreform grundlegend geändert. Interessant ist es dabei zu erfahren, daß Karlsruhe eigentlich nie einen „Schwarzmarkt“, wie ihn andere Städte erlebten, gekannt hatte. In jener Zeit wurde einmal ein Kölner Anhänger der „schwarzen“ Kunst am Bahnhof geschnappt, der sich darüber beklagte, daß in dieser Beziehung in Karlsruhe wirklich nichts los sei. Als er wieder in Köln ankam, schickte er stolz eine Fotografie vom dortigen Schwarzmarkt, der, wie er meinte, doch ganz anders organisiert wäre. Da man heute von Schwarzgeschäften nicht mehr leben kann, hat sich diese Zunft anderen Erwerbsquellen zugewandt. „Man“ betreibt jetzt „Schmuggel“ in groß und führt unverzollten Kaffee, Schokolade, Zigaretten und vor allem Zigarettenpapier ein. Die Durmersheimer Landstraße wird von vielen als Durchgangsstraße benutzt und schon etliche Lastkraftwagen, die voll gepackt mit unverzolltem Gut waren, konnten hier zum Halten gebracht werden.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß Karlsruhe einen der bekanntesten Spezialisten für Mordsaehen besitzt. Fast alle Mordfälle, mit denen Kriminalinspektor Reuter beauftragt wurde, konnte er aufklären. Die dunkelsten Fälle, wie zum Beispiel die Leichenfunde in Weil, konnten durch ihn in kürzester Zeit aufgeklärt werden. Damals, es war im Jahr 1944 wurden an der Endstation des Schnellzuges „Berlin-Basel“ in Weil ein Koffer und eine Maggikiste gefunden, in denen Teile von zwei weiblichen Leichen verpackt waren. Unter denkbar schwierigen Umständen —

man denke an die dauernden Fliegerangriffe — begann Reuter seine Arbeit, die ihn nach Berlin führte. Es war fast ein aussichtsloses Beginnen, unter den vielen Vermißten-Anzeigen — damals lagen 2000 Leichen im Berliner Schauhaus, die identifiziert werden mußten — die richtige Spur zu entdecken. Und dennoch konnte Reuter seine Kreise immer enger ziehen und in Erfahrung bringen, daß eine Jüdin samt ihrem siebenjährigen Kind seit dem Koffertfund vermißt werden. Die Arbeit war um so schwieriger, als den Leichen die Köpfe, Arme und Beine fachmän-

Was uns übliel

„Einsamerinnen gesucht!“ Solches ist keineswegs in einer Zeitung aus Frankfurt, Hamburg oder aus einer der Industriestädte im Rheinland zu lesen, sondern im Anzeigenteil einer Karlsruher Zeitung. Nichts kann die unsoziale Entwicklung unserer Zeit mehr aufdecken als diese beiden Worte. Gerade jetzt, in der Vorweihnachtszeit, in der manche Mutter sorgenvoll den Inhalt ihres Geldbeutels zählt, ob er wohl ein, wenn auch noch so kleines Geschenk für ihre Kinder verdrägt, wegen derartige Anzeigen doppelt schwer. Auf der einen Seite der skrupellose Barbesitzer, der sehr wohl weiß, auf welche Weise er den alten Gefäßlingen, die in einer Nacht mehr ausgehen können, als ein Arbeiter im halben Jahr verdient, das überschüssige Geld abjagen kann, und auf der anderen die Einstubenwohnung, die zu klein für die Familie ist, aber Raum genug aufweist, um die Not als ständigen Gast aufzunehmen. Helko.

10000 Marken sind verkauft

Das passende Weihnachtsgeschenk für alle Karlsruher

Anfang Oktober d. Js. kamen die von der Stadtverwaltung Karlsruhe herausgegebenen Wiederaufbaumarken „auf den Markt“.

Die Stadtverwaltung versucht bekanntlich, auf diesem etwas außergewöhnlichen Wege, d. h. durch den Vertrieb dieser Aufbaumarken, zusätzlich Mittel für den Wiederaufbau, insbesondere für die Instandsetzung der Turnhallen, der hiesigen Schulen, zu erhalten. Die Aktion, die ein weites Echo im ganzen Bundesgebiet gefunden hat, ist bis heute

teil für die Instandsetzung der Turnhalle der Nebenrusschule durchgeführt wurde. Nach der Nebenrusschule werden die Turnhallen der Tullaschule, Leopoldschule und Südenschule usw. an die Reihe kommen. Jeder Karlsruher hat es also zum Teil in der Hand, zur schnellen Durchführung der bereits vorliegenden Aufbaupläne der Karlsruher Turnhallen beizutragen und wenn jede Karlsruher Haushaltung nur einen Markensatz (6 Marken) für eine D-Mark erwerben würde, könnte mit den Aufbauarbeiten schnell begonnen werden, schneller jedenfalls, als wenn nur auf ordentliche Mittel zurückgegriffen werden kann.

Übrigens ist die komplette Serie der Wiederaufbaumarken (24 Stück) ein sehr hübsches Weihnachtsgeschenk, mit dem man nicht nur Sammlern, sondern auch Kindern Freude bereiten kann. Es kann daher auch den Karlsruher Betrieben empfohlen werden, ihren Arbeitnehmern neben der Weihnachtsgroßartifikation je einen oder mehrere Sätze der Aufbaumarken zum Weihnachtsfest als zusätzliches Geschenk zu überreichen.

Konzessionserteilungen

Der Karlsruher Stadtrat (Abt. IV) gab folgende Konzessionen: Theodor Ruf zum Betrieb der Schankwirtschaft zum „Kronenfels“ mit Ausschank alkoholischer Getränke aller Art, einschließlich Brantwein, im Hause Kronenstraße 44; Hugo Merkle, Inhaber der „Stadt Pforzheim“, Kreuzstr. 7, zur Umwandlung seiner Schankwirtschaft in einen Hotelbetrieb durch Hinzunahme von 13 im zweiten Obergeschoß gelegenen Gastzimmern; Karl Sinn, Nebeninstr. 3, zum Ausschank von Wein und Brantwein in seinem Tages-Café am Bahnhofplatz 4; Walter Kaufmann, Waldstr. 61, zum Betrieb des Konditorei-Cafés Walter Kaufmann, mit Ausschank von Wein und Brantwein im Hause Waldstr. 61; Rudolf Köfner, Karlsruhe-Aue, Ostmarktstr. 25, zum Betrieb eines Konditorei-Cafés mit Ausschank von Flaschenbier, Wein und Brantwein im Hause Ostmarktstr. 25 in Karlsruhe-Aue; außerdem erhielten 7 Gesuchsteller die Erlaubnis zum Handel mit Milch und 9 Gesuchsteller die Erlaubnis zum Kleinhandel mit Bier bzw. Brantwein in ihren Ladengeschäften.

Kurz gesagt — Klein gedruckt

Diebstahl aus einem Auto

Von einem Ecke Kaiserstraße und Herrenstraße unverschlossen abgestellten PKW wurde ein Lederkoffer und eine Aktentasche mit Inhalt im Gesamtwert von 200 DM entwendet.

Rücksichtsloser Kraftfahrer

Ein französisches Langholzfahrzeug, das sich offenbar verfahren hatte, drückte im Kuckucksweg und Postweg Gärtenzune ein und riß einen an der Ecke stehenden Gaakande über um, worauf der Fahrer, ohne sich um den angerichteten Schaden zu kümmern, weiterfuhr.

Zusammenstoß von Lkw und Straßenbahn

Auf der Einmündung der Kußmaulstraße in die Moltkestraße stieß eine Straßenbahn mit einem PKW zusammen, dessen Fahrer trotz der dort angebrachten Stopstelle unvorsichtig in die Moltkestraße einbog. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

Die „Ballons“ steigen doch

Der Schuhhandel ist jetzt wieder flott. Die Verfügung über die Einstellung des Jubiläumverkaufs von Schubhaus Rieß ist teilweise aufgehoben. Die Firma konnte glaubhaft nachweisen, daß sie wirklich 25 Jahre alt ist (ein Nachweis, auf den eine Frau zum Beispiel gar nicht scharf wäre). Der angebliche Konkurs zwischen durch war kein Konkurs und die Schuhmacherei war nur eine Nebenstelle des Schuhhandels. Gegen das Rabattverbot hat die Firma Rieß keinen Einspruch erhoben. Wir warten auf die Ballons und die billigen Schuhe.

Jahre und gegen Josef Klein 10 Monate Gefängnis. Der Verteidiger beantragte die Freisprechung beider Angeklagten.

Das Schwurgericht sprach beide Angeklagten frei. Es konnte die Frage nicht verneinen, ob Thomas glaubte, sich in Notwehr zu befinden. Bei der nächtlichen Begegnung mit den anderen konnte er den Eindruck einer

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal:

Freispruch im Eifersuchtsdrama

Neudorfer Bluttat vor Gericht

In dem Schwurgerichtsprozeß gegen die Brüder Thomas und Josef Klein aus Graben-Neudorf beantragte Staatsanwalt Rupp gegen Thomas Klein wegen Körperverletzung mit Todesfolge und fahrlässiger Tötung zwei

bedrohlichen Situation haben. Es war die Möglichkeit gegeben, daß er glaubte, in Notwehr zu handeln. Infolge seiner Erkrankung neigt er dazu, eine Situation falsch zu beurteilen. Das Gericht war der Auffassung, daß eine einmalige Verknüpfung unglückseliger Umstände vorliegt und die strafrechtliche Schuld nicht mit absoluter Sicherheit nachgewiesen werden konnte. Die zur Verfügung stehenden Mittel reichten zum Beweis nicht aus. Die Situation hat sich im Dunkel abgespielt, im Zustand allseitiger Aufregung. Der Hauptbeteiligte konnte nicht mehr sprechen und die Beobachtungen der anderen waren nur mangelhaft.

Flucht in die Freiheit kostet 8 Monate Kitten

Der 24 Jahre alte vorbestrafte Ludwig D. aus Neuburgweiler brach in der Nacht zum 12. April aus der Strafanstalt Kislau nach Durchsagen des Fenstergitters mit einem Mitgefangenen aus. Im angeblichen Auftrag ihres in der Strafanstalt sitzenden Mannes erschwindelte er bei einer Frau in Karlsruhe für 10 DM Tabakwaren, worauf er verschwand. Wegen Ausbruchs und Betrugs erhielt D. nun durch das Amtsgericht wehre acht Monate Gefängnis. Jr.

Großer Erfolg der „Nachtwache“

Der Harald-Braun-Film „Nachtwache“, der erste große deutsche christliche Film hat, wie uns die „Schauburg“ mitteilt, in Karlsruhe einen außergewöhnlichen Widerhall gefunden. 42.000 Zuschauer wurden während der Laufzeit in der „Schauburg“ gezählt. Auch außerhalb unserer Stadt verzeichnet der Film Rekordzuschauerzahlen. So erlebten in Hannover, der Premierstadt, 80.000, in seinem Herstellungsort Göttingen 44.000 und in Würzburg 32.000 Besucher diesen Filmstreifen. Augenblicklich wird der Film, in dem ein evangelischer und ein katholischer Geistlicher die Hautrollen spielen, in 11 Kölner und in 6 Münchner Film-Theatern gezeigt.

Habilitierung an der T.H.

Der Präsident des Landesbezirks Baden — Abt. Kultus und Unterricht — hat am 17. 11. dem Beschluß der Fakultät für Maschinenwesen der Techn. Hochschule Karlsruhe zugestimmt. Dr. Ing. Werner Rixmann die venia legendi für das Fach „Bau von Kraftfahrzeugen und Motoren“ zu erteilen.



befriedigend verlaufen, wenn auch die ursprünglichen Erwartungen nicht ganz erfüllt wurden. Bis zum 30. November konnten insgesamt rund 10.000 Marken abgesetzt werden. Hauptabnehmer war die Karlsruher Industrie, während beim allgemeinen Verkauf sich diese nicht unerwartete Zurückhaltung der Bevölkerung feststellen ließ.

Es wäre aber zu wünschen, daß gerade die Karlsruher Bevölkerung die begrüßenswerte Initiative der Stadtverwaltung durch den Kauf und die Verwendung der hübschen Marken unterstützt, kommt doch das hierdurch aufgebrachte Geld ausschließlich dem Wiederaufbau der Karlsruher Turnhallen und damit unseren Schulkindern zugute, die den so wichtigen, wegen Fehlens der Turnhallen vielfach nur improvisierten Turn- und Sportunterricht sehr vermissen. Daß die Stadtverwaltung ihr Versprechen hält und schnell realisiert, beweist die Tatsache, daß der Erlös aus dem bisherigen Verkauf der Marken bereits als zusätzliche Mit-

„Die Versorgung krank“

Bei der letzten Mitteldeerversammlung des Bundes der Kriegsbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen in der Ortsgruppe Weierfeld meinte der Vorsitzende, daß sich innerhalb der Bundesrepublik manches ändern müsse. Er war u. a. der Ansicht, daß die hohen Ausgaben im Kampf um den Bundessitz in starkem Widerspruch zu den wirtschaftlichen Verhältnissen der gesamten Bevölkerung stünden. Es sei unverantwortlich, solche enorme Summen in einer Zeit zu verschleudern, in der 25 Prozent der Bevölkerung, nämlich Körperbeschädigte, Rentner, Witwen und Waisen kaum über das Existenzminimum verfügen. Das neue Versorgungsgesetz, so sagte der Vorsitzende, werde wohl etwas Abhilfe schaffen, doch müsse man endlich versuchen, dieser Bevölkerungsgruppe ausreichende Unterstützung zu gewähren. G.

Blindlings kaufen? Nein! Bei Schuhcreme soll es Erdal sein.

Berühmte Fußballgäste in Karlsruhe

Erinnerungen an die Glanzzeit des Karlsruher Fußballsportes — Zum Freundschaftsspiel Mühlburg — Norrköping Schweden

Zum ersten Male seit Bestehen des Karlsruher Fußballsportes — das ist nun schon bald 80 Jahre her — wird am Sonntag eine schwedische Fußballmannschaft in Karlsruhe spielen. Wenn die Schweden am Sonntag auf dem Platz des VfB Mühlburg unter dem Beifall der Zuschauer ins Spielfeld springen, dann werden Erinnerungen wach an die Glanzzeiten des Karlsruher Fußballsportes. Karlsruhe war einmal um die Jahrhundertwende das Zentrum des deutschen Fußballsportes. In jener Zeit, in der der junge Student Walter Benemann, später einer der bekanntesten europäischen Sportjournalisten, zusammen mit den Brüdern Schricker und den drei Brüdern Langer aus Karlsruhe bei den „Karlsruher Kickers“ spielte, die sich auf Grund ihrer Leistungen „Meisterschaftsclub des Kontinents“ nennen durften, waren die besten Fußballmannschaften Europas, darunter zahlreiche englische Berufsspieler-Mannschaften in Karlsruhe zu Gast.

Die wenigstens Karlsruher werden heute wissen, daß der Engländerplatz an der Moltkestraße im Hardtwald dem Fußballsport seinen Namen verdankt. Auf dem damaligen kleinen Exerzierplatz hatten im Jahre 1888 Engländer und Gymnasten zuerst Rugby und später im Karlsruher Football-Club, der übrigens der erste Fußballclub Süddeutschlands war, Fußball gespielt und auch die ersten Spiele gegen englische Fußballmannschaften wurden hier ausgetragen, so daß der Name Engländerplatz sehr bald geläufig war.

Karlsruhe hatte in seiner Fußball-Glanzzeit jahrelang berühmte ausländische Fußballvereine zu Gast. Das war in der Zeit, als der KfV an Pfingsten 1909 in Prag mit der Mannschaft W. Langer, Gutsch, Tafel, Sauter, E. Langer, Altenhain, Ruzek, Heck, Zinser, Wetzler, Fritz Langer den DFC Prag, den seinerzeit besten Club des Kontinents, mit 5:1 Toren schlug und ganz Fußball-Deutschland stolz auf Karlsruhe blickte. Dieses Kräftemessen des KfV mit den bekanntesten ausländischen Fußballmannschaften brachte begreiflicherweise den ungeheueren Aufschwung des Karlsruher Fußballsportes, der später in die dem Ausmaß nur von der Hochburg Nürnberg-Fürth und Schalke 04 erreicht wurde. Der Karlsruher Fußball-Verein konnte im Jahre 1900 Football-Club Lüttich in Karlsruhe mit 7:0 schlagen und als bei der Platzweihede des KfV am 1. Oktober 1905 der FC Zürich, damals einer der besten Schweizer Vereine, zu Gast war, wurde er mit 8:0 Toren nach Hause geschickt, während eine der besten französischen Mannschaften, Union Sportive Parisienne, in der badischen Residenzstadt eine Niederlage von 7:0 Toren davontrug.

Es war eine Selbstverständlichkeit, daß alle bedeutenden europäischen Mannschaften in jener Zeit in Karlsruhe ankam. Eines der eindrucksvollsten Spiele war das Treffen KfV — Slavia Prag am 4. Juni 1906 auf dem überfüllten KfV-Platz. Slavia Prag kam als bester kontinentaler Club, der glänzend gegen englische Berufsspieler-Mannschaften abgeschnitten hatte, auf einer Wettspielreise nach Karlsruhe und konnte nur knapp mit 4:3 Toren gewinnen, in einem wundervollen Kampf, der den KfV mit der Mannschaft W. Langer, Gutsch, Hollstein Schwarze, Ruzek, Holdermann, E. Lisk, Heck, Zinser, Jüngling in einer Hochform zeigte.

Schon Walter Benemann, dieser Idealist des Fußballsportes, hatte in den 90iger Jahren beste englische Mannschaften nach Karlsruhe gebracht. Aber auch später, als beim KfV W. Townley, einer der besten englischen Trainer seiner Zeit, sein Amt antrat — der KfV war übrigens der erste Fußballverein in Deutschland der einen englischen Trainer engagierte — kamen zahlreiche englische Berufsspieler-Mannschaften nach Karlsruhe. Im Jahre 1910, als der KfV in Köln deutscher Fußballmeister geworden war, spielte die englische Berufsspieler-Mannschaft Blackburn-Rovers in Karlsruhe und schlug den KfV überlegen mit 7:1 Toren. Dabei gab es eine niedliche Ge-

schichte, die hier nicht vorenthalten werden soll. Der englische Torwächter war in seiner Heimat dafür bekannt, daß er fast alle 11-m-Bälle zu halten vermochte. Als die Engländer im Gespräch erfuhren, daß Max Brüning, der internationale Mittelflächer des KfV unhaltbare Elfmeter zu schießen vermag, da wollten die Engländer diesen deutschen „Schützenkönig“ auf die Probe stellen. Wenige Minuten vor Spielende verschuldeten die Engländer einen absichtlichen Hände-Elfmeter. Brüning legte sich den Ball zurecht, schoß einer seiner bekannten scharfen Bälle, der englische Torwächter wollte halten, aber der unheimlich scharf geschossene Ball glitt aus seinen Händen ins Tor. Als der KfV auf diese Weise zu seinem Ehrentor gekommen war, sprang der englische Torwächter auf Brüning zu und gratulierte ihm zu diesem Tor.

Aus den skandinavischen Ländern war bis jetzt nur Boldklubben Kopenhagen in Karlsruhe, Dänemarks Meisterschaft, die in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg gegen KfV spielte und in der die Gebrüder Müllers eine überragende Rolle spielten. Schweden hat sich erst im letzten Jahrzehnt zu einer der führenden Fußballnationen Europas entwickelt und die Höhepunkt im Olympialjahr 1948 mit dem Sieg im olympischen Fußballturnier in London erreicht. Daran war Schwedens langjährige Meisterschaft IFK Norrköping maßgebend beteiligt. Die Schweden haben übrigens nach der knappen Niederlage gegen Fortuna Düsseldorf Verstärkung aus der Heimat nachkommen lassen und werden in Karlsruhe gegen VfB Mühlburg in der z. Zt. stärksten Besetzung antreten. —de—

Weihnachtsgeschenk: ein Arbeitsplatz

Rußlandheimkehrer warten auf Beschäftigung — Seit Monaten arbeitslos

„Wenn wir erst zu Hause sind... wenn wir erst zu Hause sind...“ unzählige Male träumten sie in russischen Baracken, unter sibirischem Himmel, in den Trümmern Charakows und Stalingrads von einer Heimat, die sie mit offenen Herzen und Händen wieder aufnehmen würde, sie, die ärmsten Söhne unseres Volkes, die noch jahrelang, nachdem die Waffen schwiegen, als Kriegsgefangene hinter fremdem Stacheldraht zurückgehalten wurden. Und dann endlich war es so weit, die Heimat kam mit jeder rüttelnden Eisenbahnschwelle näher und näher. Eine Heimat, die sich furchtbar verändert hatte. Nicht Blumen und Spruchbänder warteten auf die ausgemergelten, seelisch zermürbten Männer, sondern Not, Elend, ein fanatischer Existenzkampf um jedes Stückchen Brot.

Da kam der eine, 39 Jahre alt, und freute sich, seine Familie wiederzusehen. Einst war er kaufmännischer Angestellter in Schlesien, besaß ein nettes eigenes Häuschen... nun fand er seine Familie in zwei kärglichen Zimmerchen, die beiden Kinder langaufgeschossen und hungrig, die Frau vergrämt und versorgt vom Kampf um das tägliche Brot. „Wartet, wenn ich erst wieder Arbeit haben werde“ sagt er, „wir werden uns hochschaffen, es wird alles besser werden...“ und dann machte er sich auf die Suche nach Arbeit. Er lief sich die Sohlen ab, Tag um Tag. „Bedauere — kaufmännischer Angestellter? — das ist hoffnungslos“ bekam er überall zu hören. „Wir verstehen Ihre Lage vollkommen — aber...“ oft war es nur ein bedauerndes Achselzucken, was ihm auf seine verzweifelte Bitte um Arbeit zuteil wurde. Er biß die Zähne zusammen und suchte wei-

ter. „Ich will ja nicht unbedingt als kaufmännischer Angestellter arbeiten — ich bin froh um jede Arbeit, mit der ich meine Familie ernähren kann, begreifen Sie mich doch! Allein 40 Mark muß ich monatlich Miete bezahlen — meine Arbeitslosenfürsorgeunterstützung aber beläuft sich auf 108 Mark — davon kann doch eine vierköpfige Flüchtlingsfamilie, die alles verloren hat, nicht leben!“

Noch heute sitzt er zu Hause

Seit August suchte er so, hier, in Karlsruhe — und noch kein Betrieb hat sich gefunden, der dem seelisch vollkommen gebrochenen Menschen ein neues Lebensziel, neuen Mut und das Vertrauen in die Heimat wiedergegeben hätte... und dann ist da noch einer; 28 Jahre alt kam er, der als 18jähriger junger Hilfsarbeiter eingezogen wurde, mit Herzmuskelschäden und Eiweißmangel, ein gereifter Mann, der die Hölle Sibiriens überlebte, wieder zurück. Man mußte ihm erst eine winzige Ecke in der elterlichen Wohnung freimachen, damit er überhaupt ein Dach über dem Kopf hatte. „Nun, Hilfsarbeiter werden ja doch wohl überall gebraucht“ sagte er optimistisch. Der 58jährige Vater, der seit Monaten arbeitslos ist und die beiden arbeitslosen Schwwestern schwiegen nur bedrückt. Sie sahen was kommen mußte und was auch kam: noch heute sitzt er auf Arbeit wartend zu Hause, ist verzweifelt, verzweifelt an sich selbst und an der Heimat, die die Söhne einst mit offenen Armen aufzunehmen versprach und nun kaum ein Echo zum Wohnen, geschweige denn einen Platz zum Arbeiten für sie zu haben scheint.

Allein im Arbeitsamtsbezirk Karlsruhe sind es so 594 Männer, die seit ihrer Rückkehr aus der Internierung oder aus der Gefangenschaft noch ohne Arbeit sind und mit einer minimalen Unterstützung ein Leben fristen, dessen Primitivität sie sich nie vorgestellt hätten. Wenn jemand Anspruch auf einen Arbeitsplatz hat, dann sind sie es, die die Arbeit zum Zurückfinden in die veränderten Verhältnisse so dringend brauchen wie das tägliche Stückchen Brot. Sie haben all ihre Hoffnungen auf die Heimat gesetzt, sie haben die körperlichen und seelischen Leiden der Gefangenschaft nur in Gedanken an diese Heimat zu überstehen vermocht. Dürfen wir sie jetzt so bitter enttäuschen? Es gibt Männer darunter, die schon ein Jahr entlassen sind und immer noch keinen Arbeitsplatz gefunden haben. Ist es ein Wunder, wenn sie seelisch zerbrechen? Man mag ihnen an Unterstützung gewöhnen was man will, man mag sie „betreuen“ und beschenken — sie wollen nichts anderes, als ihre Arbeit, ein Zurückfinden in den geregelten Alltag, aus dem man sie 1939 gerissen hat...

Vermittlungsstelle des Arbeitsamtes

Das Arbeitsamt Karlsruhe, das die Not dieser Männer aus eigenem Augenschein täglich an seinen Schaltern vorüberziehen sieht, möchte ihnen ein Weihnachtsgeschenk geben, das ihnen mehr bedeuten wird als alles andere, es möchte ihnen das Gefühl geben, wieder aufgenommen zu sein in die große Gemeinschaft, die alle Schaffenden umschließt, daher richtet es an die Betriebe und Betriebsinhaber die dringende Bitte, neue Arbeitsplätze zu schaffen und sie den Spätheimkehrern noch vor Weihnachten zur Verfügung zu stellen; es wäre das schönste Weihnachtsgeschenk, das ihnen die Heimat bieten könnte. Das Arbeitsamt hat neuerdings auf jeder Vermittlungsstelle eine Liste aufliegen, aus der die stellunglosen Heimkehrer entnommen werden können, überdies gibt es auf alle Anfragen gerne Auskunft und kann in dringenden Notfällen für neu in Arbeit genommene Heimkehrer die Arbeitskleidung beschaffen, denn es will selber alles dazu beitragen, um die Parole zu verwirklichen:

Jedem Heimkehrer zu Weihnachten seinen Arbeitsplatz! —el

Bewaffneter Autoräuber flüchtig

Schüsse auf das Auto von Ministerialdirektor Kiefer

Stuttgart (AZ) Am Donnerstagabend wurde auf der Reichsautobahn Heidelberg-Bruchsal der Wagen des Ministerialdirektors Kiefer vom württemberg-badischen Innenministerium von einem unbekanntem Täter beschossen. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Autoräuber. Ministerialdirektor Kiefer erklärte, für eine andere Beurteilung des Falles lägen keine Anhaltspunkte vor.

Zwei Fahndungen am Tatort, die noch in der Nacht zum Freitag durchgeführt wurden, verliefen negativ. Die Landespolizisten waren dem Täter, der sich ganz in der Nähe des Tatortes im Wald verborgen hielt, dicht auf der Spur, einige Schüsse verfehlten jedoch ihr Ziel und der Täter entkam, da er von der Finsternis und dem dichten Waldbestand begünstigt war.

Der Schuß wurde aus nächster Nähe auf den Wagen abgefeuert. Die drei Regierungsbeamten und der Fahrer schützten am Aufblitzen des Mündungsfeuers, daß der Schuß wahrscheinlich aus einem Karabiner abgegeben wurde und der Täter hart am Rande der Fahrbahn gestanden hat, die in dieser Gegend zu beiden Seiten von starkem Waldbestand umgeben ist. Der Vorfall ereignete sich 19.30 Uhr Keiner der vier Insassen wurde dabei verletzt, der Motor arbeitet jedoch nicht mehr. Ministerialrat Kiefer gelang es erst nach geraumer Zeit die Polizei zu verständigen. Die zurückgebliebenen Beamten retteten den Wagen vor der Ausplünderung, da die erste Fahndung, die gegen 11 Uhr von motorisierter Landespolizei durchgeführt wurde, Spuren des Täters in unmittelbarer Nähe des stehenden Wagens zeigten. Nur der Umstand, daß die beiden zurückgebliebenen Beamten jedes vorbeifahrende Fahrzeug anzuhalten versuchten, wird den Täter abgehalten haben, seine Schußwaffe ein zweites Mal zu gebrauchen. Als die Polizeibeamten die nähere Umgebung absuchten, flüchtete der Täter plötzlich aus dem Unterholz, mehrere Schüsse, die auf den Fliehenden abgegeben wurden, verfehlten jedoch ihr Ziel. Eine zweite Fahndung, die noch in der gleichen Nacht gegen 1 Uhr mit Spürhunden eingeleitet wurde, ergab, daß der Unbekannte in einer großen Schiefe wieder zur Autobahn zurückgekehrt ist. Eine

weitere Verfolgung der Spur gelang auch den Polizeihunden nicht. Ueber die Flucht bestehen mehrere Versionen. Es ist möglich, daß er von Komplizen oder Fremden in einem Auto aufgenommen wurde. Die zweite Deutung, da der Unbekannte eine größere Strecke zu Fuß auf der Autobahn zurücklegte, um dann endgültig zu verschwinden, bzw. mit einem abgestellten Fahrzeug das Weite zu suchen, wird wahrscheinlicher sein. Ueber den Stand der Ermittlungen wurde bis Redaktionsschluß nichts weiteres bekannt.

Von 1140 Schülern erschienen zehn

Geislingen a. d. Steige. (Iwb). Aus Protest dagegen, daß das von verurteilten Personen geräumte Gebäude der Geislinger Volksschule für seinen ursprünglichen Zweck bisher noch nicht freigegeben worden ist, schickten am Donnerstag die Geislinger Eltern ihre Kinder nicht zur Schule. Von 1140 Kindern erschienen nur zehn zum Unterricht, die wieder nach Hause geschickt wurden.

Der Stadterwaltung war von der zuständigen amerikanischen Stelle mitgeteilt worden, daß das Schulgebäude bis zum 1. Dezember freigegeben würde. Die Geislinger Eltern wollen ihre Kinder solange nicht mehr zur Schule schicken, bis dieses Versprechen wahrgemacht worden ist.

Karlsruher Hafenumschlag im November

Der Gesamtumschlag der Karlsruher Häfen betrug im November 85 513 t. Er blieb um 16 630 t hinter dem Oktoberumschlag zurück, was in der Hauptsache auf den starken Rückgang der Kohleneingänge zurückzuführen ist.

In der Zufuhr, die insgesamt 73 707 t (im Oktober 87 751 t) betrug, entfielen auf Kohlen 23 985 t (41 338 t), auf Getreide und Mehl 17 123 t (15 781 t), auf Motorentreibstoffe 7683 t (9714 t), auf Baustoffe 6328 t (6992 t), auf Düngemittel 12 792 t (8922 t), auf Erze 1717 t (1425 t), auf Schweinefett 1657 t (—), auf sonstige Güter 2437 t (3589 t).

Die Abfuhr umfaßte insgesamt 11 809 t (14 392 t), darunter Stamm- und Schnittholz 4629 t (6838 t), Schrott 8313 t (7035 t) und 864 t sonstige Güter.

An die Vertriebsabteilung der

„BADISCHEN ABEND-ZEITUNG“

KARLSRUHE

Waldstraße 28

Bestellschein

Ich bestelle hiermit die

AZ BADISCHE ABENDZEITUNG

ab _____ zum monatlichen Bezugspreis von DM 2.— zuzüglich DM 0.40 Trägerlohn bzw. DM 0.54 Postzustellgebühr.

Ich bin Selbstabholer bei der Ausgabestelle _____

Ich bitte um Zustellung ins Haus durch Träger — durch Post.

Zu- und Vorname: _____

Beruf: _____

Wohnort: _____

Straße und Hausnummer: _____

Herausgeber und Druck: Karlsruher Verlagsdruckerei GmbH, Karlsruhe.

KALODERMA GELEE



DAS SPEZIALMITTEL
ZUR PFLEGE DER HÄNDE

Macht reife Hände
ZART und GLATT

LEFF & SOHN G.M.B.H. KARLSRUHE IN BADEN

Justizmord auf dem Scheiterhaufen

Wurde 1516 in Ettlingen ein Unschuldiger verbrannt?

Man denkt an alle Gegenden der Welt, wenn man von Scheiterhaufen und Flammenredet, — an Italien, Spanien, Frankreich, und wenn es ganz hoch kommt, vielleicht noch an Bayern und Oesterreich — nur nicht daran, daß etwa an irgendeiner Stelle seiner Heimatstadt, über die man täglich hinweggeht, vor Jahrhunderten einmal ein Mensch sich unter dem glutheißen Atem der Flammen zu Tode gequält hat. Und so mag es manchem Ettlinger Einwohner oder dem Besucher des reizenden Albtalstädtchens einen gelinden Schauer über den Rücken jagen, wenn er hört, daß auch über diesen freundlichen Gassen das „finstere Mittelalter“ mit all seinen Auswüchsen lag. Dazu gehört eben auch ein von allen Schauern der Romantik umwehter Scheiterhaufen. Man findet ihn beim Zurückblättern der Ettlinger Geschichte um das Jahr 1516. Damit verbindet

besorgte alle notwendigen Geräte dazu. Er gab an, mit zwei Pferden an der Stadtmauer zu warten und mit ihm über den Rhein zu fliehen. Als sich Christoph in der Nacht aus der Kapelle begab, sich über die Mauer in die Alb gleiten ließ, bis zur Stadtmauer wätere und dort durch das Gatter schlüpfte, geriet er statt in die Freiheit — in eine Falle, die ihm die eigenen Verwandten gestellt hatten. Er wurde von sechs Männern niedergeworfen und gefesselt nach Rüppurr gebracht, wo er seinem Neffen, dem Junker Rat von Riepur übergeben wurde. Dieser lieferte ihn am nächsten Tag dem markgräflichen Vogt aus und stellte den Antrag auf die Verurteilung Christophs. Der Vogt war selbst schon vorher davon unterrichtet und hatte um die Falle gewußt, die man Christoph gestellt hatte. Trotzdem scheint ihm selbst und den beteiligten Richtern die Angelegenheit nicht „astrein“ gewesen zu sein, denn sie baten ihre vorgesetzte Stelle in Baden-Baden darum, den Angeklagten vor ein anderes Gericht zu stellen. Erst als dies abgelehnt wurde, begann die Verhandlung in Ettlingen.

Christoph von Riepur bestritt seine Schuld heftig. Wie aber nicht anders zu erwarten, fanden sich unter seinen Verwandten Zeugen — darunter sein eigener 14jähriger Bruder —, die ihn beschuldigten. Drohworte ausgestoßen zu haben. Da diese Indizien ausreichten, wurde das Geständnis durch Folter erzwungen, was um so leichter ging, als Christoph sehr empfindlich gegen körperlichen Schmerz war. Schon bei der ersten Tortur gestand er, widerrief jedoch gleich wieder, nachdem er losgebunden war. Als aber der Henkersknecht zum zweitenmal mit der Folter beginnen wollte, gestand er noch einmal. Auf Grund des Geständnisses wurde Christoph zum Tode durch Verbrennen verurteilt. Er wehrte sich verzweifelt dagegen, bat um Aufschub und versuchte, Einspruch zu erheben. Man schien es aber mit der Verbrennung sehr eilig zu haben. Die Witwe von Riepur lieferte das Holz zu seiner Verbrennung, sein Neffe das Pulver, das man zum Anstecken des Scheiterhaufens brauchte.

Der Fall kam etwa 40 Jahre später noch einmal zur Sprache, als das Reichskammergericht die Zuständigkeit des Ettlinger Gerichtes anzweifelte. Dabei stellte es sich heraus, daß die Bevölkerung mit ihren ganzen Sympathien auf seiten des Verurteilten stand; es war offenkundig gewesen, daß der ganze Prozeß eine vorbereitete Sache war, gegen die sich Christoph verzweifelt wehrte, ohne sein Recht zu erhalten. Jedoch ließen sich schon damals keine genauen Anhaltspunkte für Recht oder Unrecht mehr finden, so bedacht scheint man darauf gewesen zu sein, alle Spuren zu vertuschen. Aber wenn man der Stimme des Volkes glauben will, wurde im Jahre 1516 ein Unschuldiger auf dem Ettlinger Scheiterhaufen verbrannt. W.H.

Zeitungsartikel rettet ein Kalb

WERTHEIM a. M. (Iwb). Eine Wertheimer Tageszeitung berichtete kürzlich in einer Lokalnachricht, daß im Schlachthaus ein junges Kalb eingeliefert worden sei, das von „Kopf bis Fuß kohlrabenschwarz“ sei und deshalb als kleines Naturwunder zu gelten habe. Dieser Bericht hatte die unerwartete Wirkung, daß das Kalb, statt am nächsten Tag geschlachtet zu werden, das Schlachthaus wieder verlassen und zu seiner Mutter in den Stall zurückkehren durfte. Es handelte sich um das Kälbchen einer amerikanischen Kuh, die erst kürzlich nach Deutschland gebracht und einem Fluchtlingenbauern als Geschenk übergeben worden war. Die Kälber dieser amerikanischen Kuh müssen zur Aufzucht verwendet werden.

sich ein geschichtlicher Vorgang, der um so interessanter ist, als er eine verzweifelte Ähnlichkeit mit gewissen Gerichtsverfahren in den östlichen Ländern von heute hat.

Wie die Chronik berichtet, ging am Mittwoch nach Maria Magdalena des Jahres 1516 im Rüppurrer Schloß eine der dort stehenden vier Scheunen in Flammen auf. Dies war in Anbetracht der damals noch wenig entwickelten Brandbekämpfung eine große Gefahr für die Rüppurrer Siedlung und besonders für das Schloß, das damals Frau Margaretha, der Witwe des Junkers Kaspar von Riepur gehörte. Von den umliegenden Ortschaften, insbesondere von Ettlingen, Wolfartsweiler, Aue und Durach kamen die Männer herbei und beteiligten sich an den Löscharbeiten, so daß kein größerer Schaden entstand. Es muß wohl von vornherein festgestanden haben, daß das Feuer böswillig gelegt worden war, denn gleich nach dem Brand begannen eifrige Nachforschungen nach dem Täter. Dabei fiel der Verdacht sehr schnell auf Christoph von Riepur, einen Verwandten der Witwe Margaretha, — allem Anschein nach ein „schwarzes Schaf“ seiner Familie. Er ist in keiner Chronik unter dem Titel Junker genannt, obwohl seine Abstammung von einem Junker Reinhard von Riepur nachgewiesen ist. Es liegt also der Verdacht nahe, daß es sich um ein uneheliches Kind einer nichtadligen Mutter handelte, das der übrigen adeligen Verwandtschaft im Wege war. Als Christoph merkte, daß man ihn mit dem Brande in Verbindung brachte, muß er wohl selbst gefühlt haben, daß er auf wenig Schonung oder Rücksichtnahme von seiten seiner Verwandten rechnen konnte und machte einen verzweifelten Fluchtversuch nach Ettlingen, wo er sich in die sogenannte „Rüppurrer Kapelle“ an der Stiftskirche zurückzog. Hier war geweihter Ort, wo er Asylrecht vor allen Nachstellungen genoss.

Rüppurr gehörte in der damaligen Zeit zu Ettlingen in die Pfarrei, was das Vorhandensein der „Rüppurrer Kapelle“ an der Martinskirche erklärt. Christoph von Riepur scheint kein unbeliebter Mann in der Bevölkerung gewesen zu sein. Während seines freiwilligen Rückzuges in die Kapelle wurde er von allen Seiten gut verpflegt und behütet, und es schien, als wäre es den Ettlingern sehr lieb gewesen, wenn er hätte ohne Gefahr ins Ausland fliehen können. Seine „herzlichen“ Verwandten taten ihm jedoch nicht den Gefallen, diese Flucht zu ermöglichen. Sie wandten im Gegenteil jedes Mittel an, seiner habhaft zu werden, um ihn aus der Welt zu schaffen. Dies gelang ihnen auch durch einen zweifelhaften „Trick“. Einer seiner eigenen Diener, der ihn oft besuchte und zu dem er Vertrauen hatte, verleitete ihn zur Flucht und

Der Mann auf dem Dach

MANNHEIM (Iwb). Auf dem Dachfirst eines Mannheimer Hinterhauses wurde in der Nacht zum Mittwoch ein Mann beobachtet. Als sich dieser schließlich an den Fenstern einer Wohnung zu schaffen machte, vermuteten die Beobachter, daß es sich um einen Einbrecher handle und verständigten die Polizei. Das Treiben des „Einbrechers“ wurde einige Zeit aufmerksam beobachtet. Als er schließlich in eine Wohnung einstieg, wurde er festgenommen. Der Mann trug auch tatsächlich Werkzeuge bei sich, die er jedoch, wie sich herausstellte, nicht zum Aufbrechen von Schränken, sondern zur Reparatur seiner Radio-Antenne benötigte hatte.

Wie eine Hose gelb und wieder weiß wurde

Der Wasserreiter des Markgrafen von Baden

Strahlend ging hinterm Turmberg die Sonne auf, aber noch schlummerte die Residenz. Auch der Frühnebel lag noch verschlafen über den Fluren rings um die Stadt. Nur auf der Ettlinger Landstraße war's schon lebendig. Bauersfrauen mit schweren Körben an den Armen und Krügen auf den Köpfen strebten dem Wochenmarkt zu.

Eben knarrte am Torhaus der Schlagbaum in die Höhe. „Der Wasserreiter“ grüßte die Marktweiber, „der Wasserreiter“, und so schnell es ihre Körbe und Krüge erlaubten, stoben sie auseinander. Jetzt vernahm man Hufschlag, und ein Reiter in der Livree markgräflich-badischer Lakaien sprengte aus dem Tor, zwischen den kreichenden Weibern hindurch. — Die kannten ihn wohl, den Wasserreiter, der jeden Morgen an ihnen vorbeijagte, dem Fürstenbade Langensteinbach zu. Er hatte es eilig, in der Tat, denn zum Leber verlangte Markgraf Carl Friedrich das heilkräftige Schwefelwasser, das täglich frisch geholt werden mußte, wenn die Regierungsgeschäfte nicht ertaubten, den markgräflichen Hof in das stille Dörfchen am Bocksbach zu verlegen.

Der Reiter scherte sich daher den Teufel um die Flüche und Wutschreie, die ihm alltäglich von den erschrocken flüchtenden Marktweibern nachgeschickt wurden. „Sollen aufpassen, die Rahmbeutel, die Bohnenkrenkel“, knurrte er und spornete sein Roß.

Längst hatte er seine Feindinnen hinter sich gelassen, da tauchte aus dem milchigen Dunst plötzlich die Gestalt eines Mädchens auf, das sich anscheinend verspätet hatte. „Paß auf, du Krott“, schrie der Reiter. Mit einem Schreckensschrei ließ das Mädchen seinen Korb fallen und versuchte, den sicheren Straßenrand zu erreichen — doch zu spät. Der schäumende Gaul riß es um, und wie ein leichter Bündel rollte es in den Graben. Fluchend parierte der Reiter das Pferd und sprang aus dem Sattel. Das Mädchen — es mochte an 17 oder 18 Jahre sein — lag unbeweglich mit geschlossenen Augen am Boden. Sein hübsches, von schweren dunkelblonden Flechten umrahmtes Gesichtchen war bleich, doch schien die Kleine sonst unverletzt. „Hübsch, verdammt hübsch“, murmelte der Reiter, dann knotete er behutsam ihr Halstuch auf und rannte damit zu dem Bächlein jenseits der Straße, um es zu befeuchten. Aber auf halbem Weg glitt er aus und setzte sich mit dem tadellos weißen Hirschlederbesatz seiner Reithose in die Eier, die aus des Mädchens Korb gekollert und zerbrochen waren. Noch ehe er den fürchterlichen Fluch ausgestoßen, der ihm auf der Zunge lag, ließ ihn ein helles Lachen herumfahren. Da saß wahrhaftig das Mädchen, das er tief bewußtlos geglaubt hatte, und lachte — lachte aus vollem Hals; ob über

das gelb verschmierte Hinterteil der markgräflich-badischen Reithose oder über das verdutzte Gesicht ihres Besitzers, blieb zweifelhaft. Gleich darauf aber griff es mit schmerzlich verzogenem Mund nach dem Kopf. „Kannst du aufstehen“, fragte der Reiter, ohne sich weiter um seine Rückseite zu kümmern, und reichte dem Mädchen die Hand. Taumelnd erhob es sich und wäre wohl wieder gefallen, hätte er es nicht fest in seinen Armen gehalten. „Mir ist so schwindlig — ach, und meine Eier sind auch alle hin“, erwiderte es kläglich, „die Tante wird mich böse ausschimpfen“. — Wo wohnt denn deine Tante, ich werd' ihr den Schaden ersetzen“. Ha, in Rüppurr, gleich hinterm Kirchle — aber geht Ihr auch wirklich mit?“ fragte die Kleine errötend, denn noch hielt sie der Reiter fest in den Armen. „Ein Mann, ein Wort“, sagte er, und ein dankbarer Blick aus den großen blauen Augen belohnte ihn.

Drei Stunden später preschte der Wasserreiter auf der schnurgeraden Landstraße dem Ettlinger Tor zu. Der Wassersack hinterm Sattel war prachtvoll. In tadelloser Weiße leuchtete der Besatz der Hose, als sich der Reiter in den Bügeln hob und dem Torwart zurief: „Platz da, Wasser für den Markgrafen!“ — „Wenn der wüßte“, setzte er in Gedanken hinzu und dachte dabei an die blonde Magret, an ihre blauen Augen, an ihre weichen Lippen, an sein reines Hinterteil — und wie er vor einer Viertelstunde am Brunnen der rasch wieder besänftigten Tante den Wassersack gefüllt hatte. Daß aber das Verhängnis, wenn auch zögernd und langsam, eines Tages rächend erscheint, — daran dachte er nicht.

Der Fürst trank weiterhin voll Vertrauen seinen geliebten Heiltrank, der immer häufiger dem Brunnen der Tante statt den Schwefelquellen der Heiligen Barbara entquollen war, der pflichtvergessene Wasserreiter zog immer öfter die weichen Arme seines Mädchens dem harten Sattel seines Pferdes vor — da erschien das Verhängnis.

Als irdische Gestalt bediente es sich des Brunnenmeisters Deszio aus Langensteinbach, der eines Tages vor dem Schloß von seinem alten Klepper stieg und um Audienz beim Markgrafen bat. Nicht lange hatten sich die Flügeltüren des Arbeitskabinetts hinter ihm geschlossen, da ertönte drinnen heftig die Schelle, und der Schrei „Der Wasserreiter“ hallte durch Gemächer und Gänge. Der wußte, was es geschlagen hatte und erschien vor seinem Herrn, bereit zu Beichte und Buße. Zerknirschet gestand er sein Vergehen, und der biedere Brunnenmeister, der den Ersatz seines Schwefeltranks durch das Wasser eines gemeinen Bauernbrunnens viel mehr erbitterte als das erwiesene Pflichtversäumnis, wurde puterrot vor Zorn. Nicht minder der Markgraf, auf dessen wütendes Geschrei sich ein angelehntes Tapetentürchen öffnete und ein üppig-hübsches Geschöpf einließ, das mit den geschmeidigen Bewegungen eines Kätzchens an des Erzürnten Seite glitt und lachend sein reizendes Gesicht an die Wange des Fürsten legte. „Ach, laßt den armen Kerl“, schmeichelte es, „verzeiht ihm, hat er doch aus Liebe gesündigt, und das meint Ihr nicht auch, entschuldigt alles.“ Vor dem verschleierte Blick der kleinen Hochber — Madame Sanssouci, wie die Hölflinge verstoßenen Carl Friedrichs zweite Gemahlin nannten — verlor die Wut des Markgrafen. — „Was grümt Ihr Euch um das dumme Wasser. Habt Ihr nicht einen besseren Jungbrunnen — an mir?“ wisperte sie ihm zärtlich zu.

Das war Musik in den Ohren des Sechzigjährigen. — — —

„Scher' er sich weg“, befahl er und legte verlobt den Arm um die Gattin. „Ich hol' mir mein Wasser jetzt selbst!“ — „Aber daß er mir das Mädchen bald heiratet“, rief er dem eilig abtretenden Wasserreiter unter dem silbernen Lachen der kleinen Madame Sanssouci nach, „denn, hör' Er, Strafe muß sein!“ —

Hans Leopold Zoller.

„Die Illegalen“ im Grenzgängerlager

Zwischen Wahrheit und Dichtung

Die Schilderungen und Erzählungen die den Beamten des „illegalen Grenzgängerlagers“ in Kornwestheim täglich in zum Teil herzerweichender Form vorgetragen werden, würden ausreichen, um ein umfangreiches Buch zu füllen. Mit allen erdenklichen Mitteln wird von vielen versucht, auf irgend eine Weise im Lager unterzutauchen und „legal“ zu werden. Unter den zahllosen Fällen, die sich täglich

Seit die Entscheidung über die Aufnahme von Flüchtlingen auf Grund einer Uebereinkunft der Staatsbeauftragten für das Flüchtlingswesen nicht mehr bei den einzelnen Ländern selbst, sondern bei einer bizonalen Kommission in Gießen (US-Zone) bzw. Uelzen (britische Zone) liegt, besteht die Hauptaufgabe des Personals in Kornwestheim darin, die Ankommanden — es sind meist mehrere hundert in der Woche — zu überprüfen. In Verbindung mit Beamten der Kriminalhauptstelle der Landespolizei Württemberg wird die wirkliche Herkunft der Flüchtlinge ermittelt.

Diese Frage der Herkunft ist überhaupt eines der heikelsten Probleme vieler illegaler Grenzgänger. In die Hunderte geht die Zahl der Verhaftungen oder Anzeigen gegen Personen, die sich im Kornwestheimer Lager „ordnungsmäßige“ Papiere beschaffen wollen, aber bereits in der Fahndungskartei der Polizei geführt werden. Alles gibt sich in Kornwestheim ein Stelldichein: vom Landstreicher über den Bigamisten, den Hochstapler, den falschen Professoren und die angebliche Gräfin bis zum Kapitalverbrecher. Daß daneben viele rechtschaffene Leute im Lager sind soll dabei nicht vergessen werden.

Schweres Straßenbahnunglück

MANNHEIM (Iwb). In der Nacht zum Mittwoch ereignete sich im Mannheimer Stadtteil Neckarstadt ein schweres Straßenbahnunglück. Ein Straßenbahnzug, der in Richtung Mannheim-Waldhof fahrenden Linie 3 sprang in einer scharfen Kurve in voller Fahrt aus den Schienen und prallte gegen das Werksgelände der „Mannheimer Motorenwerke“. Bei dem Aufprall des Wagens wurden 13 Personen verletzt. Die vordere Plattform des Straßenbahnzuges wurde schwer beschädigt. Ueber die Schuldfrage und über die Ursache des Unglücks sind noch Ermittlungen im Gange.

aufs neue ergeben, sei einer als Beispiel herausgegriffen.

Da ist ein 20jähriges Mädchen. Vor kurzem kam es nach Kornwestheim, um sich registrieren zu lassen. Es gab an, elternlos zu sein. Im Mai 1945 sei es in der Nähe von Berlin von den Sowjets festgenommen und nach Rußland verschleppt worden. Dort habe es einige Jahre in einem Zwangsarbeitslager verbracht und sei dann im Winter 1947 mit vier anderen deutschen Mädchen über Leningrad nach Deutschland geflohen. Wie lange die Zufluchtszeit gedauert hatte, konnte das Mädchen nicht angeben, man habe völlig zeitlos gelebt, sagte das Mädchen. Im Dezember sei es dann mit einem Interzonenzug in die Westzonen gekommen.

Ein Schicksal von Hunderten, Tausenden, und dazu ein junges Mädchen von kaum zwanzig Jahren. Man hatte Mitleid. Bis es sich schließlich herausstellte, daß die ganze spannende Geschichte lediglich in der Phantasie des Mädchens existierte. Das einzige wahre daran war, daß das Mädchen tatsächlich von Berlin in die Westzonen übergewechselt war.

Es mochte auch stimmen, daß es ziemlich „zeitlos“ gelebt hatte. Aber die beständigen Abenteuer lagen auf einer ganz anderen Ebene.

Heja Sverige!

Norköpping im Spiegel der Kritik

In Mailand war man über das hervorragende Können des sechsfachen schwedischen Meisters ebenso überrascht, wie begeistert und bezeichnete den Sieg Norköppings über den FC Milano, sowohl als verdient wie als Sensation. Die Mailänder hatten in der ersten Hälfte wohl eine Reihe bester Torgelegenheiten, doch war es ihnen einfach unmöglich, die überragende schwedische Abwehr zu bezwingen.

Nun haben die Schweden am Sonntag in Düsseldorf gegen Fortuna 1:0 verloren. Die deutsche Presse begründet diese Niederlage, ohne damit Fortunas famosen Erfolg zu schmälern, mit den durch strömenden Regen verursachten schlechten Bodenverhältnissen, die den meist großen Spielern Norköppings gar nicht zusagten und ihr Stehvermögen einschränkten. „Aber sie können allerhand, meinte Heinz Körfer im Sport-Magazin, man sah es auf diesem Boden nur in einigen Szenen. Aber was ist unseren Mannschaften in erster Linie voraus haben: Die Ruhe, man hört kein Wort auf dem Spielfeld.“ Was aber meinten die Schweden selbst? Ihre ehrliche Kritik lautete: „Wir sind überrascht, so gut haben wir uns deutsche Mannschaften nicht vorgestellt. Fortuna mußte 2:0 gewinnen. Der

FC Mailand war nur im Einzelkönnen der Stars besser, in der Zusammenarbeit auf keinen Fall.“

Nun, wir hoffen in Karlsruhe ein schönes Spiel zu sehen. Unser besonderer Gruß gilt den erstmals in Karlsruhe weilenden schwedischen Gästen. W.E.

Heute und morgen Hallen-Handball-Turnier

Nun ist es soweit. Das mit Spannung erwartete 5. Hallen-Handball-Turnier des TuS 1894 Beiertheim in der Festhalle Durlach nimmt heute seinen Anfang.

Von 16 bis 20 Uhr wickeln sich die Vorkämpfe aller Klassen ab. Da die Spiele im k. o.-System durchgeführt werden, liegt bereits über den Vorkämpfen der Reiz des Ungewissens. Am Sonntagvormittag nehmen dann die Spiele der Vor- und Zwischenrunde um 8.30 Uhr ihren Beginn, die bis 13 Uhr andauern werden. Höhepunkt des Turniers ist der Nachmittag, der die Vorschlußrunde und die Endkämpfe um den Turniersieg und die Kreismeisterschaft 1949/50 in der Männer-, Frauen- und Jugendklasse bringen wird. Von 14.30 bis 18 Uhr wird die Beizeisterung über die Glaszielstunen der Mannschaften nicht abreißen.

Neben dem Ehrenpreis der Stadt Karlsruhe für die Männerklasse stellt nunmehr der Turniersieger aus Baden für den Turniersieger der Jugendklasse ebenfalls einen wertvollen Ehrenpreis zur Verfügung.



Wäsche
für Damen, Herren und Kinder
Gute Figur durch
„FELINA“-Corselets,
Hüfhalter, Büstenhalter
von
GRAB
Werderplatz 47

Das **Südstadt-**
Herrenhut- und Mützensgeschäft
H. Schüster
befindet sich
jetzt **Schützenstraße 37**
gegenüber meinem
alten ausgebombten Geschäft
Reiche Auswahl! Billige Preise!

Preiswert und gut finden Sie in
diesen Geschäften alles für das
Weihnachtsfest

Badische Landwirtschaftsbank
(Bauernbank) e. G. m. b. H.
Karlsruhe, Lauterbergstraße 3
Annahme von Spareinlagen (Steuerfreies Sparen)
Erledigung sämtlicher Bankgeschäfte

Das schönste Weihnachts-Beschenk:
*ein Fahrrad oder
eine Nähmaschine*
von
JAKOB
Schützenstr. 39 (neben d. Schule)
Telefon 671
Ersatzteile Reparaturen

Lass' von **Finda**
sie gestalten
und die
Dauerwellen halten
Rüppurrer Straße 12 - Ruf 5393
Ihre Rufnummer für Anzeigen:
7150-53

Rund um den
Indianerbrunnen
Paris hat sein „Quartier Latin“, sein Mont-
martre oder Montparnasse, New York sein be-
kanntes „deutsches Viertel“ und sein „China-
town“ — jede Stadt, die auf der Karte eigentlich
ein untellbares Ganzes darstellt, führt in ihren
Vierteln ein ganz spezifisches Eigenleben. Diese
Viertel sind die eigentlichen Zellen einer Stadt,
sie besitzen die Urwüchsigkeit und die Atmo-
sphäre, den Duft und den Zauber, der erst ein
Milieu ausmacht. Es gibt nichts schlimmeres,
als ein Stadtviertel ohne „Gesicht“, ohne be-
stimmte Charakteristika.
Nicht nur die großen Weltstädte — auch wir
Karlsruher haben unsere „Viertel“ von denen
jedes seinen eigenen Lebensrhythmus, seinen
eigenen Stil und seinen eigenen Zauber besitzt
und eines der urwüchsigsten stellt die Südstadt
dar. Südstadt: das bedeutet Indianerromantik
um den Werderplatz, das bedeutet hohe Miets-
häuser mit schmalen Fenstern, Südstadt, das
heißt Kinderlachen und lebhafter Verkehr in
engen Straßen, Studentenmilieu in kleinen Dach-
stuben, daß heißt Bratkartoffelduft durchs Trepp-
penhaus und eine ungezierte, ungekünstelte
Herzlichkeit die von jedem Fremden wohlthuend
empfundene wird. Südstadt heißt aber auch
gleichzeitig kleine, sorgfältig geführte Geschäfte,
das bedeutet eine sorgfältige, individuelle Be-
dienung, die genau weiß, was Ihre Kundschaft
braucht: beste Qualität zu niedrigsten Preisen!

Ihr Textilhaus am Werderplatz
empfiehlt rechtzeitigen Weihnachtseinkauf in
Stoffen
Wäsche
Strickwaren
Strümpfen
Seit 1894
J. SCHNEYER
Inhaber: JOSEF GÄRTNER

RADIO
Die kleinen Lorenz- und
Schub-Ton-Wunder DM 128.-
Emud Rekord, Kurz-, Mittel-
und Langwelle nur DM 165.-
Saba und Grätz DM 298.-, 525.-
Blaupunkt DM 325.-, 425.-
Philips 265.-, 345.-, 380.-, 525.-
Wega DM 248.-, 318.-, 425.-
Schub DM 210.-, 278.-, 310.-
Grundig-Weltklang DM 288.-, 406.-
Siemens-Telefunken
Radio-Tische, große Auswahl
ab DM 35.-

Plattenspieler iahrbar, ab DM 160.-
Truhen ab DM 320.-
Hohner Harmonikas
Akkordeons
Bequeme Teilzahlung
Anzahlung ab 20%, bis 10 Monats-
raten, Beamtenbank bis 12 Monate
Reparaturen kurzfristig
PIASECKI
Schützenstr. 17, d. Ettlinger Str. Tel. 5592

NAHMASCHINEN
ERSATZTEILE - REPARATUREN
GEORG MAPPES KARLSRUHE
Telefon 7084 Inhaber August Mappes - Ettlinger Str. 14
Straßenh. Haltest. - Bahnhof

Ein Angebot preiswerter, **billiger Schuhe:**
Kinderstiefel, schw. u. braun Gr. 28/28 7.50 Gr. 27/29 11.90 13.90
Gr. 31/35 13.90 14.90
Kinderballschuhe Gr. 27/30 9.50
Knabenballschuhe Gr. 36/39 19.90
Arbeitsschuhe 24.50 20.50 18.50
Fullballstiefel 26.50 23.50
bei **M. KLAUS**, das Schuhgeschäft in der
Südstadt, Wilhelmstr. 5a.

WEIHNACHTSGESCHENKE für groß und klein
kauft man gut und preiswert ein
bei *Geschw. Wiedmann*
Bekleidung, Textilien
für die Dame — den Herrn — das Kind **Wilhelmstr. 28**

Immer gut und preiswert kaufen Sie für
HERREN / DAMEN / KINDER
Wäsche / Wolle
Handarbeiten
bei **Weber**
Marienstr. 83, Ecke Augartenstr.

Reiche Auswahl und gute Qualitäten
zu günstigen Preisen!
Weihnachts-Geschenke nur von
Wäsche
Kleidung
Stoffe
**Textil
Holzschuh**
Am Werderplatz
Wäsche
Kleidung
Stoffe

Südstadt-Schuhhaus Ehret Schützenstraße 1
Ecke Ettlingerstraße
Bringt laufend Sonder-Angebote wie:
Damen-Crepe-Schuhe ab 21.— DM
Herrenschuhe ab 15.— DM
Herren-Schuhe, zwiegenäht ab 38.— DM
Beachten Sie bitte unsere Auslagen

Ernst E. Wüst
Spezialgeschäft für Werkzeuge / Bau- und Möbelbeschläge
Karlsruhe / Telefon 372 **Jetzt: Rüppurrer Straße 16**

Leibbinden } nach Maß
Korsetts }
Büstenhalter }
Alle Artikel zur Gesundheits-
und Krankenpflege
Lieferant sämtlicher Krankenkassen
HERMANN WALTER, Karlsruhe
Telefon 1129 Schützenstraße 19

FARO DRUCKE
Spannender Lesestoff
für den schmalen Geldbeutel
Weltliteratur zum Preise von **50 Pf**
Es liegen vor:
Nr. 1 Gerstlacker: „Die Flußpiraten des Mississippi“
Nr. 2 Fontane: „Frau Jenny Treibel“, „Stine“
FACKELTRÄGER-VERLAG
Schmidt - Küster G. m. b. H.
Hannover, Georgstraße 33

Unsere renovierten Räume haben wir
am **Donnerstag, den 1. Dezember**
wiedereröffnet
Conditorei-Café
Karl Wilsser
Karlsruhe, Wilhelmstraße 19
Durchgehend bis 24 Uhr geöffnet
Fst. Conditorei-Spezialitäten - Ausschank v. ff Bier u. Wein

Die Inserenten der „AZ“
haben durch die Aufgabe einer Anzeige ihr
Vertrauen zu unserer Zeitung bewiesen
und beraten Sie gerne unverbindlich bei
Ihren Einkäufen

Ein Besuch lohnt sich
Alle Radio- und Elektro-Markengeräte in jeder Preisklasse
kaufen Sie vorteilhaft bei
B. Bachmann Luisenstr. 34
Telefon 793
Der Fachmann im Süden der Stadt
Bequeme Teilzahlungen bei 20%, Anzahlung bis 10 Monatsraten
Beamtenbank bis 12 Monatsraten

Die Leser der „AZ“
zeigen sich dieses Vertrauens würdig und
berücksichtigen bei Ihren Weihnachts-
Einkäufen **unsere Inserenten!**

Was schenken wir zu Weihnachten?

Rechtzeitiger Einkauf - doppelte Freude!

Armbanduhren — Taschenuhren

Tischuhren - auch mit Westminster Schlag
Küchenuhren - Wecker - Trauringe - Bestecke
in großer Auswahl zu bekannt niederen
Preisen vom Fachgeschäft

Fröhlich Uhrmachermeister
Kaiserstraße 117 bei der Adlerstr.



Offne Herz und Hände

Diese letzten Wochen vor Weihnachten sind voll unendlich vieler kleiner Freuden: da flammen die ersten Kerzen am Adventskranz auf, der Duft goldgelben Geblicks zieht durchs schlafende Haus, die Kinder träumen vom Weihnachtsmann und in den stillen Abendstunden, wo wir uns unter dem traulichen Schein der Lampe um den warmen Ofen scharen, hängen wir unseren Wünschen, Sehnsüchten und Träumen nach... Es gibt aber noch etwas, das zu diesen Adventstagen gehört: Die Sorge: Was schenke ich dieses Jahr? — O, die Schaufenster sind wieder wie einst vor langen Jahren gefüllt mit tausend bunten, lockenden Dingen und so ein vorweihnachtlicher Einkaufsbummel hat seinen eigenen Reiz!

Zwischen Tannenreis und Goldband, Weihnachtsmännern aus Pappmaché und Engeln aus rauschendem Flittergold sind alle Wünsche hinter den gläsernen Scheiben Wirklichkeit geworden, es bleibt nun nur noch uns überlassen, unsere Wahl zu treffen. Dabei ist dieses Auswählen vor dem Kaufen wohl das Allerschönste: man erwägt und überlegt, plant und verwirft, vergleicht und prüft und alles dies nur mit dem einzigen Gedanken: ob das Geschenk wohl Freude macht? Dabei machen nicht die Preise den Wert der Geschenke aus, das wissen wir ja aus eigener Erfahrung — es ist die sorgfältige Wahl, das langsame Abhören und Erfüllen eines langgehegten, sorgfältig verborgenen Lieblingswunsches, das oft am meisten Freude bereitet und so manche Kleinigkeit hat schon mehr Jubel ausgelöst als ein kostbarer aber kalter, nüchterner Gebrauchsgegenstand.

Der Beschenkte will einfach das Gefühl haben, daß wir versucht haben, seinen Geschmack zu treffen und seine verschwiegenen Wünsche zu erraten. Es gehört gewiß ein bißchen Mühe dazu — aber wer würde sich diese Mühe verdrießen lassen?

Haben wir dann endlich den Zettel mit den Geschenken vorgemerkt, den aufregenden Bummel durch die lichterüberfluteten Geschäftsstraßen überstanden und unsere Geschenke, in knisterndem Weihnachtspapier verpackt, in unserer großen Einkaufstasche verstaut, dann endlich wissen wir, was das Fest der tausend Kerzen eigentlich so schön macht: nicht das Gefühl, beschenkt zu werden, sondern die Freude, schenken zu dürfen!

1 Kiste Einlagerungsobst, 1/2 Ztr. 8.- DM
Apfelwein und Süßmost Ltr. — 38 DM
Schwarzwälder Obstbranntwein, Kirsch. Ltr. 8.90 11.- 13.- DM
und Zwetschgenwasser, 50% Ltr. 8.90 11.- 13.- DM
Hartgrünteigwaren, beste Markenware kg — 80 DM

Wegen Aufgabe der Artikel zu weit herabgesetzten Preisen:
Vernick. elektr. Waffeleisen (1 Jahr. Garantie) 16.- DM
Vernick. elektr. Bügeleisen 7.- DM
Elektr. Kocher 1.- DM
Billigste Bezugsquelle f. Großhändler, Betriebe u. Wiederverkäufer
Zufuhr kostenlos ins Haus
Verkaufsstellen auf Kommission gesucht
W. Kappler & Sohn
Großhandlung, gegründet 1898
Karlsruhe, Augustastraße 5, Telefon 5033

Additionsmaschinen

Rechen- und Schreibmaschinen
liefert ab Lager

G. Schellinger, Karlsruhe, Kaiserstraße 188, Tel. 62 47



Reiche Auswahl in praktischen

Weihnachts-Geschenken

aller Art bei

Hammer & Helbling

Karlsruhe, Zähringerstraße 73/75
Gegründet 1809 Fernruf 458

HANDSCHUH - GESCHAFT *M. Häffele*

HERRENSTRASSE 20 • TELEFON 3354

ELEGANTE DAMEN- u. HERREN- **Roedel-Handschuhe**

Kleiderstoffe - Seidenstoffe - Wäschestoffe - Herrenstoffe
preiswert und gut

Mehle & Schlegel, Waldstraße 48
gegenüber Schindels

Für Ihre Weihnachtseinkäufe in
Schuhbekleidung aller Art

empfiehlt sich

SCHUHHAUS EHRENFRIED

Sofienstraße 54
Gegenüber dem alten Diakonissenhaus

Für die **Dame**



Für den **Herrn**

Kaiserstr. 132
gegenüber der Karbel

Wäsche · Krawatten · Stoffe

Maßanfertigung

Vom Radiohimmel

komm' ich her
und bring' die neu'sten Sachen:
Super, Truben und noch mehr.
Sie werden Augen machen!
Mein Rat führt Sie mit Sicherheit
zum passenden Gerät.
Beim Zahlen keine Schwierigkeit —
Sie werden sehen: Es geht!
Wer klug ist, macht kein groß' Theater
und geht noch heut' zum Funkberater



RADIO FREYTAG

Karlsruhe, Karlstraße 32, Tel. 67 54

Radio das schönste dauerhafteste Weihnachtsgeschenk

Größte Auswahl

erhalten Sie bei mir zu günstigsten Preisen im Weihnachtsangebot bei
nur 20% Anzahlung 10 Monatsraten
bei Geräten unter 300 DM. Ohne Zinszahlung.



An **Weihnachten** denken
heißt praktische Dinge schenken

Wir bieten nützliche Sachen für
**GESUNDHEITS-, KÖRPER-
UND KLEINKIND-PFLEGE**

Sanitätshaus Kunstgliederbau GmbH.

Karlstraße 20 / Telefon 401

Besichtigen Sie unser Schaufenster u. Sie werden viel Nützliches finden

Schenk auch Du einen Geäßer - Schuh

Schuh-Gräber am Rondellplatz

neben Gloria-Palast

Das Haus der guten Schuhe

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

Zu Weihnachten

empfehlen wir

Damenhüte ! Wollschals ! Georgette
Tücher ! Beantschleier ! Brautbezüge

Otto Hummel

Karlsruhe
Kaiserstr. 125/27, b. Marktplatz

Ihre Weihnachtsgeschenke

in Koffer und Lederwaren
(preiswerte Qualitätsware) von

KOFFER-MULLER

Karlsruhe i. B. Waldstr. 45

RADIO

Schaub-Pirell DM 128.—
Anz. DM 38.— und 10 Monatsraten
à DM 11.50 einschl. T.-Z.-Zuschlag
Emud-Rekord DM 165.—
Anz. DM 38.— und 10 Monatsraten
à DM 14.85 einschl. T.-Z.-Zuschlag
Saba DM 238.— 425.— 525.—
Blaupunkt DM 244.— 325.— 425.—
Schaub DM 218.— 278.— 345.—
Wega DM 248.— 318.— 425.—
Siemens, Philips, Telefunken, Lorenz,
Grundig, Teff, Loewe, Tonfunk
Sämtl. Geräte mit 20% Anzahlung
Rest auf 10 Monatsraten

Schandelwein

Yorkstr. 16 Telefon 1173

Damen- Herren- Seiden- Baumwollwaren

empfiehlt

Wilhelm Braunagel Herrenstraße 29
Eingang um die Ecke

Liebe Kinder!

Habt ihr es schon gespürt, das Besondere der Vorweihnachtszeit? Ihr könnt noch mittags nicht mehr so lange draußen spielen, weil es früh dunkel wird. Bald werden die ersten Schneeflocken vom Himmel tanzen, und dann sitzt ihr abends gemütlich beisammen um den Tannenzweig, auf dem an jedem Sonntag ein weiteres Licht angezündet wird und singen Adventslieder oder basteln.

Die Vorweihnachtszeit ist die Zeit der großen Geheimnisse. Die Geschwister beraten leise miteinander, und doch hat auch jedes vor dem anderen ein kleines Geheimnis. Und abends, wenn ihr im Bett seid, hört ihr wie Vater und Mutter geheimnisvolle Vorbereitungen treiben. Aus der Küche duftet es oft herrlich nach Pfefferkuchen. Da kann man es kaum noch abwarten, bis der Weihnachts-



abend da ist, nicht wahr? Aber die Adventszeit mit der Vorfreude ist die schönste des Jahres, und deshalb kann sie auch recht lange dauern. Haltet ihr nicht auch?

Ihr habt mir fleißig geschrieben. In den letzten Tagen häuften sich wahre Berge von Briefen auf meinem Schreibtisch. Ich danke Euch allen sehr herzlich für die lieben Briefe und die hübschen Beilagen. Ihr müßt nicht traurig sein, wenn nun gerade Euer Beitrag nicht erscheint, aber leider ist unsere Kindersseite immer zu schnell gefüllt. Das soll Euch aber nicht entmutigen, weiter zu schreiben. Ich lese jeden einzelnen Euer Brief mit großer Freude.

In der vergangenen Woche schickten mir mehrere Mädchen, die krank im Bett liegen, Briefchen. Ihnen gellen meine besonderen Grüße und alle guten Wünsche für eine baldige Besserung.

Ich wünsche Euch allen recht viel Freude in der Vorweihnachtszeit. Herzliche Adventsgrüße

Eure Tante Ilse



Tante Ilse hat geschrieben!

Pünktchen UND Anton

von ERICH KÄSTNER

Copyright: Cécile Dressler Verlag Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß: „Ich bin Frau Gast“, sagte Anton's Mutter.

„Gast“, wiederholte Pünktchen. „Richtig es steht ja auch draußen an der Tür Ein hübscher Name übrigens.“ Sie hatte sich vorgenommen, alles, was sie hier sah, schön zu finden, um Anton und seine Mutter nicht zu kränken.

„Schmeckt's dir, Mutchen?“ fragte er.

„Großartig, mein Junge“, antwortete die kranke Frau und langte tüchtig zu. „Na morgen koch ich wieder selber. Du kommst ja überhaupt nicht mehr zum Spielen. Die Schularbeiten leiden auch drunter. Gestern hat er sogar Deutsches Beefsteak zustande gebracht“, erzählte sie dem Mädchen. Und Anton bückte sich tief über den Teller, um nicht zu zeigen, daß ihn das Lob freute.

„Vom Kochen verstehe ich keine Silbe“, gab Pünktchen zu. „Das erledigt bei uns die dicke Berta, hundertachtzig Pfund wiegt sie. Dafür kann ich aber Tennis spielen.“

„Und ihr Vater hat ein Auto und einen Schöfför“, berichtete Anton. „Wenn du willst, nehmen wir dich mal mit. Der Direktor ist ein netter Mann“, sagte Pünktchen. „Der Direktor, das ist mein Vater“, fügte sie erläuternd hinzu.

„Es ist ein großer Mercedes, eine Limousine“, ergänzte Anton, „und zehn Zimmer haben sie außerdem.“

„Sie wohnen aber auch sehr schön, Frau Gast“, sagte das Mädchen und setzte Pfeffer auf den Tisch.

„Woher kennt ihr euch eigentlich?“ fragte Frau Gast.

Anton trat Pünktchen auf die Zehen und sagte: „Ach, weißt du, wir haben uns mal auf der Straße angesprochen. Wir waren uns gleich so sympathisch.“ Pünktchen nickte zustimmend, betrachtete den Dackel von der Seite und meinte: „Herrschaften, ich glaube, Pfeffer muß mal raus.“

Frau Gast sagte: „Ihr könntet überhaupt ein bißchen spazierengehen. Ich werde noch ein paar Stunden sitzen.“ Anton brachte die Teller in die Küche und holte seine Mütze. Als er wieder hereinkam, meinte die Mutter: „Anton, du mußt dir die Haare schneiden lassen.“

„Bloß nicht!“ rief er. „Da fallen einem dann so viele kleine Haare in den Kraxen, und das kitzelt schaußlich.“

„Gib mir mein Portemonnaie. Du gehst Haarschneiden“, befahl sie.

„Wenn dir so viel daran liegt“, sagte er, „na schön. Aber Geld habe ich selber.“ Und weil ihn die Mutter so merkwürdig ansah, sagte er noch: „Ich habe am Bahnhof 'n paar Koffer tragen helfen.“ Er gab der Mutter einen Kuß auf die Backe und rief ihr, sehr fest zu schlafen und ja nicht aufzustehen und sich warm zudecken und so weiter.

„Zu Befehl, Herr Doktor“, sagte die Mutter und gab Pünktchen die Hand.

„Machen Sie's gut“, meinte Pünktchen zum Abschied. „Aber nun fort, Pfeffer kann nicht länger warten.“ Der Dackel saß an der Tür und nickte unversandt zur Klinke hinauf, als wollte er sie hypnotisieren. Da mußten alle drei lachen, und dann ließen die Kinder verquält fort.

Die zweite Nachdenkerlei handelt: Vom Stolz

„Ich weiß nicht, wie ihr darüber denkt. Findet ihr es recht, daß ein Junge kichert? Daß er sich eine Schürze von der Mutter umbindet und Kartoffeln schält und sie in einen Topf tut und Salz darüber streut und was sonst alles?“

„Vater, mit dem ich davon sprach, sagte, Ich würde nicht kochen. Ich denke ja gar nicht daran.“

„Hm“, sagte ich, „wenn deine Mutter nun im Bett läge, und sie wäre krank, und der Arzt hätte verordnet, daß sie tüchtig und regelmäßig zu essen bekommt, sonst würde sie vielleicht sterben...“

„Also schön“, antwortete Paul hastig. „Dann würde ich eben auch kochen, genau wie ihr Anton. Meinemwegen, aber schämten würde ich mich trotzdem. Kochen ist nichts für Jungen.“

„Wenn du mit einer Puppenküche spielst, hättest du vielleicht Grund, dich zu schämen“, sagte ich. „Wenn du aber dafür sorgst, daß deine kranke Mutter pünktlich zu essen kriegt, kannst du eher stolz darauf sein. Du könntest noch viel stolzer darauf sein als darauf, daß du vier Meter weit springst.“

„Vier Meter zwanzig“, sagte Paul.

„Siehst du“, rief ich, „darauf bildest du dir nun etwas ein!“

„Ich habe mir's überlegt“, sagte Paul nach einer Weile. „Ich würde mich vielleicht doch nicht schämen, wenn man mich beim Kochen erwischte. Aber lieber wäre mir's, es käme keiner dazu. Ich glaube, ich würde die Küchenflur abriegeln. Im übrigen ist meine Mutter ja gar nicht krank. Und wenn sie krank wäre, hätten wir eine Zugehefrau. Da könnte doch die kochen!“

So ein Dickkopf, was!

Drittes Kapitel

Ein Hund wird rasiert

Pfeffer machte gleich an der ersten Laterne Station. Als die Kinder weiter wollten, lief er nicht mit. Pünktchen mußte ihn ziehen. „Er rodeln schon wieder“, erklärte sie.

„Gib mal her!“ sagte Anton. „Das werden wir gleich haben.“ Er packte die Leine und zog sein Taschentuch aus der Tasche, daß man einen weißen Zipfel leuchten sah. Dann rief er: „Pfeffer!“ Der Dackel hob den Kopf, betrachtete den Zipfel neugierig und dachte: Das ist was zum Fressen. Und als Anton weiterging, wackelte er eilig hinterher, blickte dauernd nach dem Taschentuch und schnupperte.

„Großartig!“ erklärte Pünktchen. „Eine glänzende Idee. Das muß ich mir merken.“

„Wie findest du eigentlich unser Haus?“ fragte er. „Ziemlich schrecklich, was?“

„Es sieht ein bißchen verwahrlost aus“, meinte sie.

„Wie?“ fragte er.

„Verwahrlost!“ sagte sie. „Gefällt dir das Wort? Das ist von mir. Ich entdecke manchmal neue Wörter. Wärmometer ist auch von mir.“

„Wärmometer statt Thermometer?“ rief er. „Du meinst es auch nicht gerade böse.“

„Und ob“, sagte sie. „Wollen wir mal Gelächter spielen?“ Sie wartete gar nicht ab, ob es wollte oder nicht, sondern nahm ihn bei der Hand und marmelte: „O je, o je, mir ist gar nicht lächerlich zumute. Ich bin tief, tief traurig.“

„Wiederholte sie. Dann kniffte sie ihn und flüsterte: „Du auch!“

Anton tat ihr den Gefallen: „O je, o je“, brummte er. „Mir ist gar nicht lächerlich zumute. Ich bin tief, tief traurig.“

„Und ich erst“, marmelte sie erschüttert. „O je, o je, mir ist gar nicht lächerlich zumute, ich bin tief, tief traurig.“ Und weil sich beide anblickten, und weil sie beide solche Leichenblittermienen aufgesetzt hatten, lachten sie aus vollem Halse.

„O je, o je, mir ist gar nicht lächerlich zumute“, fing nun Anton wieder an, und nun mußten sie noch mehr lachen. Schließlich konnten sie sich überhaupt nicht mehr ansehen. Sie lachten und kicherten, landeten kein Ende und bekamen kaum noch Luft. Die Leute blieben bereits stehen. Und Pfeffer setzte sich hin. Jetzt sind sie völlig übergeschnappt, dachte der Dackel. Pünktchen hob ihn hoch. Und nun gingen die Kinder weiter. Aber jedes blickte in eine andere Richtung. Pünktchen gackerte noch ein paarmal in sich hinein, dann war auch das vorüber.

„Alle Wetter!“ sagte Anton. „War das anstrengend. Ich bin vollständig zerlurcht.“ Er wischte sich die Lachtränen aus den Augen. Und dann waren sie beim Friseur. Der Friseur hatte einen ganz kleinen Laden, man mußte ein paar Stufen hochklettern.

„Guten Tag, Herr Habekuß“, sagte Anton. „Ich soll mir die Haare schneiden lassen.“

„Schon recht. Nimm Platz, mein Sohn“, sagte Herr Habekuß. „Wie geht's der Mutter?“

„Danke für die Nachfrage. Es geht ihr besser. Aber mit dem Bozählen geht's noch nicht besser.“

(Nächste Woche lest ihr weiter)

Häsi sieht den Adventskranz

Es war in der Adventszeit. In dem tiefverschneiten Walde lebte ich mit vielen Hasen. Die Kälte war sehr groß, so daß wir oft Hunger leiden mußten. Meine beste Freundin war das Eichhörnchen.

Eines Tages machte ich mich auf den Weg, um das weitabgelegene Dörfchen aufzusuchen, denn ich wußte, daß dort einige Kohlgärten waren. Leise, ganz leise schlich ich mich zu einem dieser Gärten hin. Ich war auch glücklich angekommen und wollte eben einen tüchtigen Biß tun. Aber da sah ich in der Stube etwas Seltsames. Ein Kranz hing von der Decke herab, ein Kranz aus Tannen, weiche aus meinem Heimatwalde waren. Und darauf waren vier Lichte gesteckt.

Eins davon war angezündet. Darunter saßen zwei Kinder, die sangen so schön wie Englein singen. Ich stellte mich auf die Hinterpoten, lauschte mit gespitzten Ohren und vergaß ganz das Fressen, denn so etwas hatte ich noch nie gesehen. Lange saß ich so da.

Erst als die letzten Töne verklungen waren, lief ich wieder dem Walde zu und erzählte alles meiner Freundin, dem kleinen Eichhörnchen. Es wäre auch gern dabei gewesen.

Margard Schulz, 13 Jahre.

Peters Filmvorführung

Jeder von Euch wird bestimmt ein altes Heft haben. Da schneidet ihr



Eigentlich sollte es ja schon Winter sein, aber der „gestirngte Herr“ läßt in diesem Jahre sogar noch im Novembergrau den milden Herbst herrschen. Rosemarie schreibt: Als ich neulich meine Blicke über die kahlen Felder schweifen ließ, sah ich dieses Herbstbild. Ich zeichnete es auf und malte noch etwas eigene Phantasie dazu.

Rosemarie, 7 Jahre, 13. 11. 49.

Was ein Wassertropfen erlebt

Johannes wohnte im Meer mit seinen Eltern. Wißt ihr denn eigentlich, wer Johannes war? Soll ich es euch verraten? Johannes war nämlich ein Wassertropfen. Er trugte seine Eltern, ob er mal in die Welt gehen dürfe. Die Eltern ließen ihn nur gehen, weil er schon 17 Jahre alt war.

Nun kletterte er an einem Sonnenstrahl hoch und immer mehr Wassertropfen kamen zu ihm herauf, und sie bildeten eine Wolke. Der Wind blies aus vollen Backen. Aber auf einmal sagte er: „Ich kann euch nicht mehr tragen.“ Er ließ sie los und nun perzelten die Tröpfchen durcheinander herab.

Johannes kam mit einem Plumps auf einen Fliegenpilz, darunter wohnte eine Ameisenfamilie. Die war schon zu Bett gegangen. Eine Ameise war gerade eingeschlafen und wachte plötzlich auf. Sie fing laut an zu schimpfen. „Ist das nicht unerhört, mich im Schlafe zu stören!“ Nun krabbelte die erzürnte Ameise auf das Pilzdach, wo der erschrockene Johannes saß. Dieser hatte Angst und wollte weglaufen. Die Ameise aber beruhigte ihn.

Johannes sprach: „Wenn Sie mich morgen früh auf den Rücken nehmen und mich hinuntertragen, so würde

ich Ihnen immer dankbar sein.“ Die Ameise trug ihn dann auch noch aus dem Wald. Johannes nahm Abschied und zog fröhlich weiter. Er kam ans Meer, seine Heimat, und fand dort seine Eltern wieder, die schon auf ihn gewartet hatten.

Erika Fischer, 10 Jahre.

Eine unheimliche Geschichte

Meine Eltern waren ins Theater gegangen. Es war alles still und ich las in einem Buch. Auf einmal klopfte es an der Tür. Ich rührte mich nicht. Eine Zeit war alles ruhig, dann bullerte es wieder. Ganz leise ging ich an die Tür. Ich stand eine Zeit und horchte. Da fing es von neuem an.

Ich rief: „Wer da?“ Es rief einer kläglich: „Mach mal auf.“ Zögernd ging ich an die Tür und sah durch eine Ritze. Ich bekam einen Schreck. Vor der Tür stand ein großer Kerl mit einem langen Bart, und in der Hand hatte er einen dicken Knüttel. Ich ging einfach wieder in die Stube.

„Da tat sich auf einmal die Tür auf, und der Kerl kam rein. Ich rief: „Mach, daß du raus kommst!“ Da nahm der Kerl die Maske ab. Und — wer war es? Mein Vater!“

Siegfried Arndt, 14 Jahre.

mit der Schere Blumen, Menschen, Häuser und andere Figuren aus. Wenn man dann die ausgeschalteten Figuren zwischen Lampe und Wand hält, kann man die schönsten Schattenspiele sehen, oder man kann sogar kleine Märchen aufführen.

Recht viel Glück beim Filmen, versucht es einmal.

Peter Verges, 11 Jahre

Bastelvorschläge

Ein Zusammensetzspiel

Klebt man Bildchen, hübsche Postkarten oder am besten selbstgemachte Zeichnungen auf einen dünnen Karton und zerschneidet diesen dann in unregelmäßig große Stückchen, so erhält man ein nettes Zusammensetzspiel, das die Langeweile in spannende Minuten verwandelt. Ich habe es selber bei Klein-Doris erlebt, die sich eifrig damit beschäftigte, die Kartonstückchen zu dem richtigen Bild zusammenzufügen. Auch ihr werdet froh sein, nicht mehr so genau aufs Brüderchen oder Schwesterchen Acht geben zu müssen.

Hütchen als Nadelkissen

Aus Pappe schneidet man zwei gleiche runde Teile. In der Mitte des einen macht man mit dem Zirkel einen kleineren Kreis und schneidet ihn aus. Nun schneidet man zwei Stückchen Stoff zu, den einen Teil so groß wie die Scheibe, den anderen größer.

Den kleinen Teil steckt man durch die im ausgeschalteten Kreis kreisförmig ausgeschaltete Öffnung und füllt ihn mit Watte aus. Der Stoff wird an der Pappe festgeklebt. Den kleinen ausgeschalteten Kreis drückt man ein, damit die Watte Halt hat. Dann klebt man den zweiten Pappdeckel unten dagegen. Nun heftet man den Rand des größeren Stoffstückes um und reißt ein. Zieht es über die Pappdeckel und macht es fest. Aus Wollresten häkelt man eine bunte Schnur, die um das Hutköpfchen gebunden wird und gleich eine Schlinge zum Aufhängen bekommt.